

# **Digitales Brandenburg**

**hosted by Universitätsbibliothek Potsdam**

## **Geschichte der Israeliten seit der Zeit der Maccabäer bis auf unsre Tage**

**Jost, Isaak Markus**

**Berlin, 1821**

Achtes Buch.

**urn:nbn:de:kobv:517-vlib-10300**

## Nichtes Buch.

### Belagerung und Zerstörung Jerusalems.

(Jahr 66—69 n. Chr.)

#### Erstes Capitel.

##### Titus vor Jerusalem. <sup>1)</sup>

Vespasian war zu Alexandria; sein Sohn Titus hatte ihn dahin begleitet, die tapfern Heere waren ihnen dorthin gefolgt, um den Thron der Welt dem gerechtesten Herrn zu erkämpfen. Allein nur ein kurzer Streit in Rom stürzte den Vitellius, und entschied für den überall geliebten und verehrten Heerführer, der der Tyrannei ein Ziel setzen, und den Regenten ein Muster wahrer Größe darbieten sollte. In Aegypten trafen schon die Gesandtschaften aller einzelnen Theile des Römischen Reiches ein, und überbrachten dem Vespasian ihre Huldigungen. Es bedurfte keines Kampfes mehr, und die Legionen konnten nach Judäa zurückkehren. Titus übernahm den Feldzug. Der junge Held brach mit seinen Legionen auf, und

n. Chr. führte sie zu Lande längs der Küste über Rhinoco-  
70. rura, Raphia, Gaza, Ascalon, Jamnia und  
Joppe in wenigen Wochen nach Cäsarea, wo er zu  
vor seine Macht durch neue Werbungen verstärken  
wollte. Zu der zehnten und funfzehnten Legion stieß  
jetzt auch die zwölfte, einst unter Cestius Gallus  
geschlagen, und glühend von Begierde, die alte Schmach  
zu rächen. Es vereinigte sich noch mit dem Titus  
eine zahlreiche Mannschaft aus Syrien, und eine Aeg-  
gyptische Schaar unter Tiberius Alexander, der  
des Titus Heldenmuth mit der Erfahrungheit des höh-  
hern Alters unterstützte.

Mit einem so wohl gerüsteten Heere zog nun  
Titus über das Samaritische Gebiet, durch Sophna  
bis 30 Stadien vor Jerusalem. Das jugendliche  
Feuer, womit der würdige Sohn des Vespasian den  
Feldzug ergriffen, hätte sein Heer bald in die schreck-  
lichste Gefahr gestürzt, und des edelsten Führers be-  
raubt. Kaum in der Nähe der Hauptstadt angelangt,  
sprengte Titus mit 600 Reitern an die Abendseite  
der Mauer, um den Ort in Augenschein zu nehmen,  
und zugleich von den Juden gesehen zu werden. Er  
theilte seine Haufen beim Thurm Psephnius nach  
mehrern Richtungen, als plötzlich die Juden aus der  
einen Pforte der Stadt, die nach dem Grabe der He-  
lena führte, hervorbrachen und die kleine Zahl Reiter  
ergrimmt anfiel. Einige hieben ein, andere durchheil-  
ten die Wege, und den abgeschiedenen Theilen den Zu-  
gang zu versperren, und so stand Titus in wenigen  
Augenblicken mit einigen Kriegern von allen Seiten  
eingeschlossen. Weiter vorzudringen war unmöglich,  
denn Graben und Gärten umgaben die Stadtmauer;  
der Rückzug war abgeschnitten; der Kampf durch die  
Zahl gefährlich; es blieb nur ein gewaltsames Durch-  
brechen der Jüdischen Reihen, das einzige Rettungs-

mittel. Ohne Helm, ohne Panzer, stürzte der Held sich <sup>n. Chr.</sup> in die wilden Haufen, seine Freunde durch Ruf und <sup>70.</sup> Beispiel ermutzend, wie ein Löwe seine Feinde niederschlagend, und mitten unter Pfeilen und Wurffspießen, in zahlloser Menge auf ihn abgeschossen und geschleudert, langte er unverletzt bei den übrigen Reitern an, und eilte in sein Lager zurück. Von da rückte er folgenden Tages bis Scopus vor, welches nur 7 Stadien von Jerusalem lag. Das Römische Heer schlug jetzt bei Scopus und bis um die Morgenseite der Hauptstadt, dem Delberg entlang, sein Lager auf, das mit einer langen Schutzwand umzogen ward.

Während die Römer ihre Arbeiten im Angesicht der Jerusalemiter ins Werk setzten, begannen die feindlichen Partheien in der Stadt, ihr Augenmerk nach außen zu richten, und vom Bürgerkriege abzustehen. Oft besprachen sie sich, hielten ermunternde Reden, zeigten auf des Feindes Arbeiten, und ahneten die Folgen des innern Zwistes, und vereinigten zuletzt ihre Waffen gegen den allgemeinen Feind. Gegen die zehnte Legion, die auf dem Delberge mit dem Bau einer Mauer beschäftigt war, thaten sie sogleich einen Ausfall. Die unbewaffnet überraschten Römer, auf einen Ueberfall gar nicht vorbereitet, geriethen in die größte Bestürzung. Ein Theil ergriff die Flucht, ein Theil fiel in die Hände der Juden. Immer größer ward die Zahl dieser, durch Zulauf aus der Stadt verstärkt. Das erschreckliche Gemetzel griff überall um sich, die Römer wurden aus ihrem Lager verdrängt. Kaum aber war Titus, der bei Scopus stand, von dem Unfalle der zehnten Legion benachrichtigt, als er mit ausgewählten Kriegern herbeieilte, die Juden zurückscheuchte, und die Ordnung wiederherstellte. Einen halben Tag hatte der Kampf gedauert, verderblich für beide Theile, und unentscheidend für jeden. Dieser erste Angriff der

n. Chr. 70. Juden gab aber den Römern Kenntniß von der Kühnheit ihrer Gegner, und legte ihnen die Pflicht auf, besser auf ihrer Hut zu sein. Titus stellte einige beobachtende Haufen vor die Ausgänge der Stadt, während er den Kern des Heeres tiefer hinter die Gebirge zurückzog.

Dies hielten die Juden für eine Flucht. Sie brachen abermals in zahlloser Menge und mit wilder Wuth aus der Stadt hervor, und schlugen die Römer überall zurück. Schrecken und Angst ergriff die Belagerer, als sie von neuem die einzelnen Massen weichen sahen, und alle schühten sich in ihrem Lager. Nur der herzhafte Titus widerstand den kunnlos und in Getümmel daherströmenden Feinden. Wie ein Tiger focht dieser Kaisersohn, und scheuete keine Gefahren. Seine Legionen sahen seine Tapferkeit, und wollten ihm nichts nachgeben. Man kämpfte von beiden Seiten, bis die Juden wieder hinter die Mauern wichen.

Dies alles waren nur Vorspiele zu andern und größern Thaten der Juden, denen Titus damals noch nicht so viel Kraft und Beharrlichkeit zutraute, und daher auch höchst wahrscheinlich manche Vorsichtsmaßregel, besonders die Zeit erfordert haben würde, unterlassen hatte.

## Zweites Kapitel.

Partheienkampf in Jerusalem. Niedervorgegangene Lage der Römer.

Wiewohl die Partheien beim Anblick der Römer ihre Wuth gezähmt, und dem Bürgerkriege entsagt hatten,

so ruhete der innere Zwist noch nicht. Auf den ersten <sup>u. Chr.</sup> Kampf mit dem allgemeinen Feinde folgte ein Stillstand <sup>70.</sup>, der den Partheirn in Jerusalem Zeit ließ sich wieder zu trennen, und nach Herrschaft zu trachten. Das nächstfolgende Passahfest <sup>2)</sup> war Zeuge der blutigsten Ausritte. Eleazar ließ alle frommen Opferer und jeden, der seine Andacht abhalten wollte, in die Bethallen des Tempels ein. Dem Johannes, der in den untern Räumen lag, schien der Zeitpunkt der gewählteste, um einen entscheidenden Streich zu üben.

Auch er sandte seine Anhänger einzeln mit versteckten Waffen zum Tempel hinauf, und sie fanden unter dem Vorwande der allgemeinen Feier Eingang. Ob Eleazar aus Unkunde der Männer, oder aus Unmöglichkeit sie unter der Masse zu unterscheiden, oder aus Vertrauen auf die Heiligkeit der Tage, oder aus Liebe zum Frieden, oder auch aus Fahrlässigkeit, die sich zum Theil durch seine Opfergeschäfte entschuldigen ließe, seinen Feinden die innern Vorhöfe öffnete, dürfte nicht mehr auszumitteln sein. Wie dem aber sei, so traten die Anhänger des Johannes bald in großer Zahl und mit entblößten Waffen ins Angesicht der Menge. Alles gerieth in die größte Bestürzung. Die Zeloten, zu schwach um sich widersetzen zu können, vielleicht auch ungern sich am heiligen Tage in einen Kampf einlassend, verkrochen sich in die unterirdischen Gänge des Tempels. Das unglückliche Volk aber mußte die ganze Wuth der Parthei des Johannes fühlen. Unter dem Vorgeben, als zähle es manchen Zeloten unter sich, schlug jeder diejenigen nieder, die er für seine Feinde hielt, und so wurden viele Unschuldige hingepfört, während jeder durch die Flucht sein Leben zu retten suchte. Johannes ward nunmehr Herr des ganzen Tempelberges. Die drei Partheien verschmolzen in zwei. <sup>3)</sup>

u. Ehr. Titus enthielt sich jedes Angriffs. Sein Augen-  
 70. merk war zuvor auf Ausebnung aller Wege bis zur  
 Stadt hin gerichtet. Einige Schaaren standen unter  
 Waffen, um etwanigen Ausfällen zu begegnen, wäh-  
 rend das ganze übrige Heer mit Hacken und Sägen  
 und Brecheisen jeder Art beschäftigt war. Die Bäume  
 wurden umgehauen, die Hecken abgerissen, die Gräben  
 gefüllt, die Felsen ausgebrochen, und der Weg von  
 Scopus bis nach Jerusalem so eben als möglich  
 gemacht. Die Juden sahen diese Werke gedeihen und  
 wurden immer mehr besorgt. Was ein Ausfall ver-  
 mochte, hatten sie bereits erfahren, und einen neuen zu  
 wagen war noch gefährlicher als früher. Sie ersan-  
 nen eine List. Ein Theil der Krieger verließ die Stadt  
 in der Gegend der Burg des Herodes, und lief  
 schüchtern umher, als ob sie von den Anführern ver-  
 jagt und hilflos wären. Ein anderer Theil bestieg die  
 Mauer, und rief dem Römer Frieden zu. Sie gaben  
 dem Possenspiele noch mehr Wahrscheinlichkeit. Die  
 Krieger außerhalb der Stadt näherten sich den Mauern  
 mit Geberden des Flehens und der Drohungen. Sie  
 wurden aber mit Steinwürfen begrüßt, wichen zurück,  
 schienen zum Römer fliehen zu wollen, fehrten aber  
 bald, scheinbar aus Furcht, wieder um, und thaten als  
 wollten sie die Mauer erstürmen. Alles dies geschah  
 um den Römer zu locken. Titus ward nicht ge-  
 täuscht. Er hatte erst Tags zuvor eine Aufforderung  
 zum Frieden ergehen lassen, und abschlägige Antwort  
 erhalten; aber die verblendeten Krieger wollten die  
 schöne Gelegenheit ergreifen, und sich einen glänzenden  
 Ruhm verdienen. Sie rückten in starken Haufen heran,  
 ließen sich von den aus der Stadt gezogenen Juden  
 leiten, und drangen zwischen den Thürmen, welche das  
 Thor beschützten, bis an den Eingang, dessen Eröffnung  
 jetzt erfolgen sollte. Aber wie erschracken sie, als plöz-

lich zahllose Haufen aus den Thürmen hervorkamen, <sup>n. Ehr.</sup>  
 ihnen den Rückzug abschneiden, und von allen Seiten <sup>70.</sup>  
 Steine und Pfeile daher flogen, und gezückte Schwer-  
 ter ihnen entgegen blizten. An Flucht war nicht zu  
 denken. Die Römer fochten wie Verzweifelte, aber  
 überall umgeben sahen sie ihren Tod vor Augen, ohne  
 den Juden sehr schaden zu können. Der Kampf dauerte  
 lange, der größte Theil der verwegenen Römer büßte  
 die Tollkühnheit mit dem Leben, die Uebrigen schlugen  
 sich durch, und kamen mit vielen Wunden bedeckt zu  
 ihren Brüdern zurück. Die Juden erhoben ein lautes  
 Freudengeschrei, und ergößten sich zum Verdrusse des  
 Feindes über den sehr erfundenen Streich, der so herr-  
 lich gelungen war. Titus dagegen ward so aufge-  
 bracht auf die unbesonnenen Krieger, daß er sie sämt-  
 lich dem Kriegesgericht übergeben wollte. Nur auf  
 dringendes Bitten der Anführer erließ er den Schuld-  
 igen die verdiente Strafe, und beschloß die Schmach  
 der Römer nachdrücklich zu rächen. Die Arbeiten sei-  
 nes Heeres waren in vier Tagen beendigt. Er stellte  
 seine Truppen in Ordnung, und rückte mit geschlosse-  
 nen Gliedern der Hauptstadt näher. Sein Hauptlager  
 schlug er an der nordwestlichen Ecke der Mauer beim  
 Thurm Psephina auf; ein anderer Theil legte sich  
 vor den mehr nordwärts stehenden Hippikus; nur  
 ein Raum von 2 Stadien trennte das Heer von der  
 Stadt.



## Drittes Capitel.

## Eroberung der ersten Mauer.

n. Chr. In der Stadt war unterdeß wieder eine gewisse Orda-  
 70. nung hergestellt. Simon hatte die Obere und die  
 Untere Stadt inne, den Berg Zion, Akra und Bez-  
 zetha. Zehntausend Juden, unter funfzig Hauptleu-  
 ten, und fünftausend Idumäer unter zehn Hauptleuten,  
 deren vornehmste bereits oben genannt sind, gehorchten  
 seinen Befehlen. Johannes befehligte sechs tausend  
 unter zwanzig Anführern, und zweitausend vierhundert  
 Zeloten unter Eleazar, der sich ihm nach dem er-  
 wähnten Kampfe ergeben hatte. Seine Parthei bes-  
 schützte den Tempelberg und die nächste Umgebung.  
 Zwischen ihm und Simon öffnete sich ein weites Thal,  
 durch die frühern Bürgerkriege völlig verwüestet. Bei-  
 den Partheien war die Vertheidigung der Stadt wich-  
 tig, und dahin vereinigte sich ihr Streben, wiewohl sie  
 sich gegenseitig immer anfeindeten, und einander jeden  
 errungenen Raum streitig machten.

Titus erspähete nunmehr den Ort, wo der An-  
 griff geschehen sollte. Die Nordseite eignete sich am  
 Besten dazu. Dort war eine noch unvollendete Mauer,  
 dort lag die minder bevölkerte Neustadt, dort die Burg  
 Antonia, deren Eroberung den Weg zum Tempel  
 bahnte. Joseph, der Geschichtschreiber, und Ricano-  
 r begleiteten ihn überall, um die Vertheidiger der Stadt  
 zur Uebergabe zu bewegen. Diese aber verstopften nicht  
 bloß die Ohren gegen ihre Eingebungen, sondern drück-  
 ten sogar Pfeile auf sie ab, und Ricano-  
 r ward sogar einmal an der Schulter verwundet. Der Römische Feld-  
 herr verlor die Hoffnung, die Stadt in der Güte zu er-

und traf Vorkehrungen zum Sturm. Ein großer Ball <sup>n. Ch.</sup> ward nun um die Stadt aufgeworfen, und alle schwe- <sup>67.</sup> ren Kriegeswerkzeuge herangezogen, während Bogens- schützen und Schleuderer unablässig thätig waren.

Indessen traf auch Simon, der dem Feinde näher war als Johannes, Anstalten, um die Feinde in ihren Arbeiten zu stören. Er besetzte die Mauern mit Römischen Werkzeugen, die er ehemals erobert hatt, und gebrauchte sie, wiewohl sehr ungeschickt, da der Jude in ihrer Anwendung nicht geübt war, gegen den Römer selbst. Einige Ueberläufer hatten es nur den Römern abgesehen und den Juden gezeigt. Das Geschosß ward von beiden Seiten thätig; die Juden thaten Ausfälle. Allein die Römischen Waffen streckten viele zu Boden, und die ungeheuren Steine ihrer Ballisten verbreiteten Tod und Zerschmetterung auf der Mauer. Anfangs schützten sich die Juden vor der Gewalt dieses furchtbaren Geschosses; denn sie sahen den weißen Stein einladen und abdrücken, und dann erscholl der Ruf: Ein Stein kommt! und die Krieger duckten sich, daß der Stein über ihre Reihen flog, und hinter ihnen niederfiel. Als jedoch der Römer dies sah, schwärzte er die Steine, damit die Farbe nicht mehr so glänzte und seine Ankunft verriethe. So wichen die Juden der Kraft der Steine, und die Arbeit der Römer schritt weiter vor. Schon war ein hoher Ball aufgeworfen, und die Stürmböcke rückten heran. An drei Seiten ward mit furchtbarem Getrache gegen die Mauer gestoßen, daß sie erbebte, und das Getöse die Gemüther der Einwohner erschütterte. Die dringende Noth verschleuchte die Zwietracht. Herabstiegen des Johannes Krieger vom Tempel, um ihrer Brüder Gefahren zu theilen, ihren Heldenmuth zu unterstützen. Die Mauern trockten den tobenden Stürmböcken; aus den

u. Ehr. Thürmen des mächtigen Zickzacks, (denn solcher Gestalt  
70. war die Mauer gebaut), flogen zahllose Pfeile und  
Feuerbrände und Fackeln auf die feindlichen Krieger  
und Werke, kühn und verwegen entströmten Jüdische  
Haufen den Pforten, und trugen Tod und Flammen  
unter die stürmenden Römer. Eine Ecke eines Thur-  
mes ward zerstoßen, doch ohne unheilbringende Folgen.  
Und dies war das Ende des ersten Sturmes. — Die  
Juden merkten kaum die Ruhe des Feindes, als sie  
gerade im Anblick der Feinde unfern des Thurmes  
Hippicus aus einer Nebenpforte in großer Anzahl  
hinauseilten, und bis an die Vorwerke des Lagers  
drangen. Die Römer flohen, ihre Sturmwerke stan-  
den in lichten Flammen. Ein furchtbarer Kampf be-  
gann. Die Juden wollten das Feuer nähren, verbrei-  
ten; Fackeln und Bränder füllten das Schlachtfeld;  
die Römer löschten die Gluth, drangen ein, doch lange  
vergebens, bis eine Schaar der Alexandriner mit tapferer  
Wehr die noch unversehrten Werke beschützt, und  
Titus mit Reiterei und Bogenschützen die Verwegen-  
heit der Feinde zurückschlug, und sie in die Stadt zu  
fliehen nöthigte. Einen Gefangenen ließ er im An-  
schaun der Juden ans Kreuz nageln. Der Verlust  
war von beiden Seiten beträchtlich. Den Juden raubte  
zugleich ein Pfeil einen der tapfersten und erfahrensten  
Anführer der Idumäer, Johannes genannt, während  
er von der Mauer herab, mit einem ihm bekannten  
Römer Worte wechselte.

Bierzehn Tage verstrichen unter beständigem An-  
greifen und Abwehren. Die Römischen Thürme, die  
hoch auf dem Walle emporragten, waren den Bela-  
gerten gefährlicher, als die andern Werkzeuge. Kein  
Pfeil oder Stein der Juden drang durch die eiser-  
nen Gitter, welche die Thürme umgaben, während  
die Römer unablässig auf die Mauer herabschossen,

und die Vertheidiger der Mauer von den Brustwehren scheuchten. Einer dieser Thürme fiel zwar in der Nacht plötzlich zusammen, und erschreckte durch sein Gefrach das ganze Heer, das den Feind anwesend wähnte. Bald ward es aber enttäuscht und schritt wieder an die Arbeit. Die Juden waren entmuthet und ermüdet vom langen Streit, und verzweifelten an der Behauptung der äußern Mauer, die endlich stückweise zerschlagen ward. Sie zogen sich nunmehr hinter die innere Festung zurück, und ließen den Feind vorschreiten. Die Römer durchbrachen am siebenten Artemisus (May, Jiar) die Mauer, und rückten bald durch geöffnete Pforten ein. Sie rissen die Mauer größtentheils nieder, lagerten sich in die Neustadt und begannen den Angriff auf die zweite Mauer.

---

### Viertes Capitel.

#### Eroberung der mittlern Mauer.

Fester und höher war diese, und leichter von den Burgen zu beiden Seiten zu vertheidigen. Im Morgen ragte der prachtvolle Tempel empor, und die trotzende Burg Antonia; im Abend die nicht minder schöne und durch Kunst befestigte Burg des Herodes mit ihren unerschütterlichen Thürmen. Dort hatte Johannes seine Waffen, hier Simon. Sie konnten die ganze Mauer bestreichen, unverletzt vom Römischen Geschosse. So groß die Sicherheit war, so zügelten sie indeß doch nicht die Verwegenheit der Belagerten, die oft aus den Pforten zogen, und im Freien mit dem

70. n. Chr. Feinde fchlugan. Sobald der Morgen grauerte erneute  
 ſich das Gemetzel, und die finftre Nacht gewährte den  
 Kriegern keine Ruhe.

Der Anlauf der ftürmenden Römer war vergebens,  
 ſo gewaltſam ftürzten die Steine auf ihre Häupter;  
 die Ausfälle der Juden blieben fruchtlos vor dem  
 ſchneidenden Schwerte der Römers. Die Juden ſtritt-  
 ten für den eigenen Heerd, der Römer für Sieg und  
 Ruhm. Wenn die Tapferkeit des Titus die Ehrſucht  
 ſeiner Kämpfer belebte, wenn ſeine Thätigkeit zur  
 Nachahmung reizte, und die Römer ſich ſchämten dem  
 Andränge der Jüdiſchen Haufen zu weichen, ſo waren  
 die Juden nicht minder für Simon begeistert, deſſen  
 Wink genügte, um Tod und Wunden zu verachten, und  
 ſo wetteiferten die Jüdiſchen Krieger, wem zuerſt der  
 Ruhm des Kämpfers gebühre. Muth und Tapferkeit,  
 Berwegenheit und Erfahrung ſtanden hier mit gleicher  
 Kraft gegenüber, und es war ſchwer zu ſagen, welche  
 obſiegen würde. Sie wechselten auch wohl das Spiel,  
 und die Juden zogen geordnet aus, während einzelne  
 Römer ſich durch Tollkühnheit hervorthaten, wie der  
 Ritter Longin, der mit ſeiner einzelnen Körperkraft  
 die Reihe der Juden durchbrach, und eben ſo ſchnell  
 zu den Seinen ſiegreich zurückkehrte. Doch mißbilligte  
 der Feldherr Titus ſolche Verſuche gegen ein erbit-  
 tertes Volk, das nur durch Kriegeskunſt beſiegt wer-  
 den konnte.

Während der Anſtregung aller äußern Kräfte ge-  
 gen den gewaltigen Feind, vergaßen die Juden auch  
 nicht eine feine Liſt zu erſinnen, und den menschen-  
 freundlichen Feldherrn der Römer zu täuſchen und hin-  
 zuhalten. Merkwürdig bleibt in dieſer Hinſicht die  
 Schlaubeit eines gewiſſen Caſtor, der vielleicht ein  
 untergeordneter Anführer der Juden war. Dieſer ver-  
 theidigte den nördlichſten Theil der Mauer, wo der

große Sturmbock der Römer stand, und seine erschüt-<sup>n. Chr.</sup>ternde Stöße wiederholte. Castor ward besorgt. Er <sup>70.</sup>eröffnete daher eine Unterhandlung und versprach die Pforten zu öffnen, wenn ihm und seinen Gefährten, die gleichfalls um Gnade fleheten, die Freiheit geschenkt würde. Der Sturmbock ruhete, der Römer wünschte sich Glück zu solchem Anerbieten. Allein ehe Castor sein Scheinwort erfüllen konnte, erhoben sich plötzlich fünf andere Gefährten gegen ihn, so daß der Römer es sehen konnte, nannten ihn und seine fünf Genossen Verräther des Vaterlandes, und wechselten lange Zeit mit ihnen laute Worte, ohne daß sie sich einigten. Die Zeit der Ruhe denußte Castor, um dem Simon die Lage der Dinge vorzustellen, und ihn um schleunige Hülfe bitten zu lassen. Unterdeß ward der Zank immer lauter, und die letzten Empörer zuckten ihr Schwert, hieben scheinbar auf ihre Brüder ein, und des Castors Gefährten sanken nieder, damit der Römer, der sie von unten nicht mehr sehen konnte, sie für getödtet hielt. Damit war das Possenspiel noch nicht beendet. Zufällig ward Castor mit einem Pfeile an der Nase verwundet. Diesen zog er schnell aus der Wunde, hielt ihn in der Hand, und schrie dem Titus zu, wie ungerecht der Römer sei, den Waffenstillstand während der Verhandlungen nicht zu beachten. Titus gebot seinen Kriegern inne zu halten, und forderte den Joseph auf, die Unterhandlungen wieder anzuknüpfen. Joseph, wohl bekannt mit dem Geiste seiner Brüder, lehnte es ab. Ein Ueberläufer, Arneas mit Namen, erbot sich aber zu dem Geschäft, und um so eher, als Castor seine Mühe mit Golde zu lohnen verbieth. Kaum aber näherte er sich der Mauer, als Castor ihm einen großen Stein statt Goldes zu warf, der zwar nicht ihn, aber einen andern Krieger traf und schwer verwundete. Wahrscheinlich hatte Castor ge-

<sup>a. Chr.</sup> 70. sehen, daß das Spiel nicht länger dauern könnte. Der Sturmbock ward daher wieder thätig und zerstieß einen Thurm. Castor sah diesen kaum wanken, als er, um dem Römer einen Begriff von jüdischer Lebensverachtung zu geben, den wankenden Thurm in Brand steckte, und sich mit seinen Gefährten in die Flammen stürzte. Die Römer staunten diese gräßliche That an, während die schlauen Juden durch des Thurmes untere Gänge sich aus den Flammen in die Stadt retteten.

Ein großer Bruch der Mauer gewährte den Römern bald den Einzug, welcher am 12ten Artemisius Statt fand. Mit tausend Mann rückte Titus ein. Er nahm seinen Weg durch die engen Straßen, die an die Mauer stießen, bis zu einem Marktplatz, wo die Wollhändler, die Schmiede, die Weber ihre Waare feil zu bieten pflegten. Dort stellte der Feldherr seine Truppen auf, gebot ihnen Schonung der Stadt und der Bewohner, wie auch ihres Eigenthums. Zu gleicher Zeit forderte er die Juden auf, dem Kriege ein Ziel zu setzen, und sich Stadt und Tempel zu erhalten. Ja er ließ, um den Juden einen deutlichen Beweis seiner mäßigen Gesinnung zu geben, die Mauer nicht weiter niederreißen. Er kannte das Volk nicht, das er bekämpfte.

Die bestürzten Juden fasten sich bald. Sie verworfen des Feindes Anerbietungen, sie höhnten seinen Drohungen. Wer von Frieden sprach ward niedergestossen, und wer von Uebergabe reden wollte, sah Schwerter gegen sich gezückt. Ein wildes Kriegesgeschrei betäubte die Ohren gegen alle Vorschläge der Mäßigung. Zahllose Schaaren strömten nach dem Marktplatz hin, und drangen furchtbar auf den Römer ein. Andere zogen von oben herab aus den Pforten der Mauer, und schlugen die Schutzwachen der Römer von den Thoren und Schanzen ins Lager zu

rück. Titus fand sich eingeschlossen, und mußte den <sup>n. Chr.</sup> Rückzug theuer erkaufen. Aus allen Straßen wogten <sup>70.</sup> die Juden herbei; aus den Fenstern, von den Dächern flogen Pfeile und Steine auf die beschämten Feinde. Keine Kriegeskunst, keine Tapferkeit rettete die bedrängten Krieger, die nur langsam und in schmalen Reihen durch die Gassen zur Mauer flohen. Titus selbst und Domitius Sabinus, ein Held wie sein Feldherr, mußten gegen die Masse kämpfen, bis die wenigen, die dem Tode entgingen, den Einbruch der Mauer erreicht hatten, und folgten dann ihren Kriegern nach.

Unbeschreiblich ist die Freude der Juden über diesen Sieg. Sie vergaßen das erlittene Ungemach, die entsetzliche Hungerstoth, die schon die Stadt bedrückte. Neubelebt waren die Gemüther zum Streit, und in voller Rüstung sahen sie dem Angriff der Feinde entgegen. Der Einbruch der Mauer ward mit Leichnamen so gefüllt, daß der Feind wieder zum Sturme schreiten mußte. Allein viel zu geschwächt waren bereits die Kräfte, als daß der Widerstand sich mit des Feindes Macht hätte messen können. Am dritten Tage des Angriffs ward der Römer wieder Heer der Mauer, und besetzte die Thürme mit seiner Mannschaft, während er vorsichtiger als das erste Mal die Untere Stadt einnahm.



## Fünftes Capitel.

Unterhandlungen. Hungersnoth in  
Jerusalem.

n. Cap. Der geringste Theil der Stadt war jetzt in des Feindes  
 70. des Händen; die wichtigsten Festungswerke mußten  
 noch erobert werden. Mit welchen großen Opfern der  
 Römer sie würde erkämpfen müssen, sah Titus wohl  
 ein; wie erschöpft die Kräfte seiner Krieger waren,  
 konnte ihm nicht entgehen. Mäßigung schien ihm für  
 beide Theile nützlicher. Ein Zwischenraum von Ruhe  
 konnte den Juden auf Friedensgedanken leiten, dem  
 Römer Erholung gewähren, Zeit zu heilsamen Entwürfen  
 darbieten, und viele Verwundete wieder kampffertig  
 machen. Sobald daher die zweite Mauer, so weit  
 es erforderlich schien, abgetragen war, lagerte sich sein  
 Volk in die Untere Stadt, während ein Theil der Römischen  
 Mannschaft in der Neustadt und vor den  
 Stadthoren verblieb. Vier Mastage wurden gehalten.  
 Während dieser Zeit wurde den Römischen Truppen  
 der Sold ausgetheilt. Dazu mußten sie alle in glänzenden  
 Rüstungen und in strenger Ordnung erscheinen,  
 ein Schauspiel, das man nie in Jerusalem gesehen  
 hatte. Zu jeder andern Zeit hätte die Juden ein Anblick  
 ergötzt, der jetzt nur ihr Gemüth mit Verzweiflung  
 füllen konnte. Sie bestiegen alle die Mauern,  
 die Thürme, die Dächer der Häuser, die hohen Stellen  
 der Stadt, um Zeugen dieses eben so glänzenden als  
 entmuthenden Aufzugs der ganzen feindlichen Macht  
 zu sein; und die belebten Gebäude und die Unzahl neugieriger  
 Gasser, die man von vielen Seiten auf den  
 Erhöhungen und Gebäuden erblickte, gab den Römern

eine nicht minder überraschende Aussicht, als welche <sup>n. Chr.</sup> die Heerschau jenen eröffnet hatte. — Unter solcher <sup>70.</sup> Unthätigkeit beider Mächte verstrich die Zeit, ohne daß von den Juden ein Friedensantrag erschien. Titus, in seiner Hoffnung getäuscht, traf daher am fünften Tage Vorkehrungen zu jenen entseßlichen Ausritten, die nun erfolgten. Während er jedoch neue Werke zur Bestürmung errichtete, beschloß sein Kriegsrath zuerst den Weg der Milde einzuschlagen.

Joseph mußte eine Unterhandlung anknüpfen. Er stellte sich auf einen erhabenen, außer Schußweite von der Mauer entfernten Ort, und strengte seine ganze Beredsamkeit an, um die Belagerten zur Uebergabe zu bewegen. Er schilderte die Macht der Römer, die Verluste und Ohnmacht der Empörer, die Schrecknisse der Hungersnoth, und die Thorheit des Widerstehens überhaupt, weil das Naturgesetz dem Stärkern das Recht des Herrschens einräume, und die Gottheit es begünstige. Schaafe Gedanken für ein Volk, dem sein Vaterland heilig ist. Die Juden lächelten über seine Eingebungen, und erwiderten Spott auf seine Anträge. Der feige Redner nahm seine Zuflucht zur Geschichte, um zu erweisen, daß die Gottheit nicht solche Opfer gefordert haben würde, wenn sie den Juden noch gewogen wäre, daß der Herr wie vordem gewiß sonst ohne Blut seiner Günstlinge zu vergießen die Feinde aufgerieben haben würde, wie bei Abraham, Jakob, Moses und später oftmals; er erinnerte an Prophezeihungen, Wunder und ähnliche Vorbedeutungen; er vergaß auch nicht rednerisch zu schimpfen, Sünden vorzurücken, Verstocktheit zu tadeln; und endlich entblökte er edelmüthig seine Brust, um den Tod zu erleiden, wosern das Bewußtsein zur Erhaltung Jerusalems beigetragen zu haben, ihn ins andere Leben begleiten könnte. Unererschütterlich standen die Ver-

70. n. Chr. theidiger der Stadt, auf ihre Burge trogend, und merkten nicht auf den Redner, der sogar von den eigenen Worten gerührt, einen Strom von Thränen vergoß. Alles, was die großen Versprechungen der Römer bewirkten, war der Ueberlauf einzelner Reichen aus der Stadt, die zum Theil ihre Edelsteine in den Mund verstecken mußten, bis sie das Römische Lager erreicht hatten, um davon späterhin an den ihnen zur Wohnung angewiesenen Orten zu leben.

Die Verringerung der Bewohnerzahl bei dem bereits fühlbar gewordenen Mangel an Unterhalte, war den Zeloten gewiß erwünscht. Mit jedem Tage nahm die Noth zu, je mehr die Speicher erschöpft wurden. Fürchterlicher war die Wuth des Hungers als die Gewalt des Schwertes. Die kraftvolle Jugend drang in die Häuser der Reichen, raubte die noch vorhandenen Vorräthe, und peinigte mit den gesuchtesten Qualen die Verschwiegenen, welche ihre versteckten Früchte dem Allgemeinen entzogen. Bleich und siech schlichen die Einwohner wie Schatten einher. Mancher Reiche bot sein ganzes Vermögen für ein Maaß Weizen, mancher minder Bemittelte für ein Maaß Gerste seine Habe fell. \*) Gierig fiel der Hungerige dann über die rohen Körner her, und verschluckte sie unzubereitet, damit kein anderes Raubthier sie ihm zuvor entrisse. Keine Bande der Freundschaft, des Blutes waren mehr haltbar. Neidisch raffte die Frau dem Ehemann, und dieser dem Weibe den Bissen aus den Zähnen; der Vater sah mit Kälte seinen Sohn verschmachten, der Sohn vergaß des Vaters Pflege, und ließ ihn verkümmern, nur auf eigene Sättigung bedacht; die Mutter versagte unnatürlich dem welnenden Säugling die stärkende Milch. Der Tod drang in alle Häuser, und wüthete auf allen Straßen. Wen der Hunger verschonte, der unterlag dem Schwerte der Krieger, die

nur durch das Verderben ihrer schwächern Brüder, <sup>n. Chr.</sup> dem Hunger entgingen. Erblickten sie noch einen wohlgenährten Mann, so ward er hingeopfert, damit sein Vorrath den Kriegern zusiele. <sup>70.</sup> Fanden sie ein Haus verschlossen, so war es ein Zeichen von versteckter Nahrung. Sie schlugen die Pforten ein, stürzten wie Tiger über die erschrockenen Einwohner her, stießen den Vater und die Mutter nieder, spalteten das morsche Haupt des lebensfatten Greises, und zerschmetterten das Gehirn des unmündigen Kindes gegen den Boden. Das Innere der Körper ward durchwühlt, und die noch unverdaute Speise heraus gerissen. So groß war das Elend derer, die nur gezwungen eine Stadt vertheidigten, welche sie vielleicht gern dem Römer übergeben hätten, wenn nicht die Wildheit der Freiheitseifrer auf jede Unterhandlung mit dem Feinde den Tod gesetzt hätte. Ja die Ausfälle der Zeloten waren noch denen vorderblich, welchen bereits die Flucht aus der Stadt gelungen war. Während jene aus der Umgegend Kräuter und Früchte zu erplündern strebten, ergriffen sie die einzelnen Flüchtlinge und raubten ihnen noch ihre geretteten Kostbarkeiten, ehe sie des Römers Lager erreichen konnten.

Aber auch die Juden, welche nach Nahrungsmitteln ausgezogen waren, mußten ihre Thaten gräßlich büßen. Die Römer hatten ihnen Hinterhalte gelegt, und viele wurden gefangen. Titus ließ sie geißeln und an Kreuze nageln, damit die Zeloten in der Stadt vor dem Anblick dieser Gräuel sich entsetzen möchten. Aber nur um so hartnäckiger widerstanden die Eifrer, die alle Angehörigen der gefallenen Schlachtopfer auf die Mauer führten, und ihnen die Frucht des Ueberlaufens zeigten. Keiner wagte jetzt noch dem Schuß des grausamen Römers sich zu vertrauen, und jeder zog den freien Tod den Martern des Feindes vor. Je

n. Ehr. mehr das Römische Kriegesheer gegen die Gefangenen  
 70\* öffentlich und laut höhnte, desto entschlossener wurden  
 die Vertheidiger der Gottesstadt. Kaltblütig sahen  
 diese sehr viele ihrer Brüder ohne Hände, (welche Ti-  
 tus hatte abhauen lassen, um die Folgen des Widers-  
 standes ins grellste Licht zu stellen,) zurückkehren und  
 im Namen des Römers Frieden darboten. Nur um  
 so erbitterter verwarfen sie alle Uebereinkunft mit dem  
 furchtbaren Feinde. — Unter solchen unsäglichen Schreck-  
 nissen und namenlosen Leiden der Juden verstrichen  
 funfzehn Tage, ohne daß ein entscheidender Kampf  
 Statt fand.

---

## Sechstes Capitel.

### Schlacht zum Nachtheile der Römer.

Während dieser Zeit hatte Titus an der ganzen  
 Nordseite der Mauer einen hohen Wall gezogen, doch  
 vergebens einen Sturm gewagt. Im Morgen trieb  
 Johannes die Römer von der Burg Antonia, im  
 Abend Simon von der Burg des Herodes zurück.  
 Sie hatten die höchsten Stellen inne, und die Gewalt  
 der Römischen Waffen scheiterte an der Unzugänglich-  
 keit der Orte. Selbst der tapfere Antiochus von  
 Commagena, der mit seinen nach Macedonischer  
 Weise bewaffneten Schaaren unerschrocken die Mauer  
 zu erstürmen versucht hatte, ward mit vielen Verluste  
 zurückgeschlagen, und erfuhr, daß er mit Unrecht die  
 Römische Saumseligkeit getabelt hatte, durch die Nie-  
 derlage seines Heeres. Titus hoffte aber von den

neuen Werken einen bessern Erfolg. Die fünfte Legion <sup>u. Chr.</sup> hatte ihren Wall gegen die Burg Antonia, und die <sup>70.</sup> zwölfte den ihrigen nicht weit davon errichtet; die zehnte Legion war mit ihren Werken am Delberge, und die funfzehnte mit den ihrigen daneben fertig geworden. Am Letzten des Monats standen die Römer zum fürchterlichen Angriffe gerüstet, als plötzlich der östliche Theil der Schanzen einstürzte, und ein dicker Dampf aus der Erde hervorbrach, und die erschrockenen Krieger umhüllte. Johannes hatte die unterirdischen Gänge von der Burg Antonia an bis zu den feindlichen Werken fortsetzen und mit Schwefel und Pech genugsam füllen lassen. Die brennbaren Stoffe waren kaum entzündet, als die Flammen bald durch den Einsturz der hölzernen Bauten neue Nahrung erhielten, nicht empor loderten, reißend um sich griffen und verzehrend von den Römern gelöscht wurden, nachdem bereits die Werke vieler Wochen in Schutt gewandelt waren. Zwei Tage darauf wagte Simon einen kühnern Angriff auf den Feind. Die Römer hatten ihre Sturmwerkzeuge vor die Mauer gerückt, und zu stürmen begonnen. Einige tapfere Männer, Thephai, Megassar, und der Abiabener Egeira, ergriffen brennende Fackeln und zogen aus der Stadt, um die Sturmwerkzeuge in Brand zu stecken. Mit bewundernswerther Kälte schritten diese und ihr Gefolge wie zum Besuche eines Freundes aus den Pforten auf die feindlichen Werkzeuge zu. Kein Schwert, kein Stein, kein Pfeil schreckte sie von dem schwierigen Vorhaben zurück. Unaufhaltsam drangen sie zu den Sturmwerkzeugen hin, und der Rauch stieg bald in die Wolken. Die Römer sahen aus dem Lager die helleuchtenden Flammen und eilten zur Hülfe herbei. Allein die eschosse von oben, und der Andrang der Juden über den Wall der das Lager von dem Feuer schied, trieb

u. Chr. sie bald zurück. Immer zahlreicher wurden die aus-  
 ziehenden Juden, die Wälle wurden von ihnen bedeckt,  
 70. und die Vorschützen des feindlichen Lagers ebenfalls  
 den Flammen übergeben, während ihre Brüder mit  
 den Römern zwischen dem Walle und der Mauer um  
 die noch nicht entzündeten Sturmböcke kämpften. Die  
 Feinde wollten nicht ohne diese vom Platze weichen, die  
 Juden nicht eher den Ort verlassen, bis die Sturm-  
 böcke zu Asche geworden wären. Unererschrocken sahen  
 die Juden dort und hier viele ihrer Brüder niederfin-  
 ken; die Sturmböcke erglüheten, und waren bald zer-  
 stoben. Der Kampf dehnte sich nun weiter aus, der  
 Wall ward ein Schlachtfeld, die Vorposten des Röm-  
 ischen Lagers, die nicht von der Stelle rücken durften,  
 wofern sie nicht das Leben verwirken wollten, wehrten  
 sich tapfer, den Pflichttod dem schmachlichen Ende fei-  
 ger Verbrecher vorziehend, und fielen nicht ungerächt.  
 Aber der furchtbaren Wuth des stets gewaltiger aus-  
 schwellenden Heeres der Juden unterlag eine große  
 Anzahl Römer, nebst ihren Werken. Da rückte endlich  
 Titus, der an der Burg Antonia die Wiederherstel-  
 lung der eingerissenen Schanzen leitete, an das wilde  
 Kriegesgetümmel näher heran, und fiel den Juden in  
 die Seite. Aber weit entfernt der geregeltern Schaar  
 des Feldherrn feige oder entmüthet das Feld zu räu-  
 men, dreheten sie sich vielmehr um, und leisteten ihr  
 einen Widerstand, der viele beiderseits hinraffte. Staub  
 und Rauch verdunkelten die Lüfte, und das schreckliche  
 Getöse drang so betäubend in die Ohren, daß die  
 mezelnde Menge den Freund nicht mehr vom Feinde  
 unterschied, den Ruf des Anführers nicht hörte, und  
 die Waffen gemischt nach bloßen Zufalle trafen oder  
 verfehlten. Ströme von Blut flossen an diesem Tage,  
 und wiewohl die Juden zuerst den Wahlplatz verließen,  
 und in sehr verminderter Anzahl in die Stadt zurück-

kehrten, so war doch der Verlust der Römer nicht geringer, und mehr als der Tod ihrer Krieger, mußte die Vernichtung ihrer schönen Sturmwerke sie schmerzen. Was seit Monaten auf den Untergang der Stadt berechnet, mühsam und dauerhaft erbauet, gegen Pfeil und Stein gesichert worden war, schwand jetzt in wenigen Augenblicken, durch die Wuth der zehrenden Flammen. Traurig und bekümmert blickten die ruhmbegehrigen Römer in die Zukunft, die ihnen lange Mühseligkeiten und armselige Folgen zeigte, da einmal die Werke nicht so bald wiederhergestellt, auch gegen die Gewalt der unterirdischen Flammen nicht so leicht zu kämpfen war, und endlich die Eroberung einer zerstörten Stadt keine große Ausbeute verhieß.

### Siebentes Capitel.

Noth und Leiden der Juden in und außer der Stadt.

So lange den Juden die Ausfälle noch gegönnt waren, hofften sie manche Erleichterung, fürchtete der Römer die Wuth seiner Feinde. Ungleich war zwar der Kampf an Kräften, aber die Gewalt der Verzweiflung hält gegen die größte Macht immer ein gewisses Gleichgewicht, das die Partheien in ein Schwanken versetzt. Wie ein Tyrann, der von einer hassenden Volkszahl bedrängt, seinen Untergang vorhersehend, alles wagt um seine Größe noch zu fristen, einem Sieger gleich um sich her wüthet, dort einen Feind, hier einen verkannten Freund heimlich oder öffentlich dahin-

n. Chr. 70.



<sup>n Ehr.</sup>  
70. opfert, um seine Hasser fortzuschaffen oder durch grausame Rache einzuschüchtern, wie er sinnreich ist in seinen Mitteln, Verrath zu entdecken und schrecklich zu ahnden, und endlich im Fallen seinen Gegnern nur einen thränenvollen Triumph gewährt, so war es bereits mit Jerusalem, so die Wehr der Einwohner, so die Waffen ihres Angriffs, und es schien, daß der Römer noch theuere Opfer bringen müßte, ehe die heilige Stadt niedersinken würde. Titus besorgte nicht, daß der unüberwindliche Römer beschämt der Juden Tapferkeit weichen würde, aber wohl daß sein Volk erschlafft und mißmüthig ungeru einen so fruchtlosen Sieg verfolgen dürfte. Er beschloß daher sein Heer vor Ausfällen gänzlich zu sichern. Alle Römer mußten Hand anlegen, und binnen drei Tagen stand eine Mauer rund um die Stadt, nicht weit von der der Juden, im Maaße von 49 Stadien, (24000 Fuß ungefähr) wahrscheinlich meist von Holz gebaut, wie auch noch 13 Thürme, die der Feind auswärts in der Eile errichtete. Auf diese Weise wurden nun die Juden völlig eingekerkert, und alle Auswege nach Kampf oder Nahrung verschlossen. Dem Feind blieb nun ungesüßte Muße seine Werke fortzusetzen, und künftigen Sturm vorzubereiten.

Unterdeß stieg das Elend in der Stadt immer höher, der Hunger raffte zahllose Menschen hin. Greise und Kinder sanken auf den Straßen, in den Häusern nieder, und besäeten die Stadt mit ihren Leichnamen. Schwere Krankheiten verbreitete der Leichengeruch, und die Ergriffenen verschmachteten hülfslos. Keiner ward von des nächsten Unglück gerührt. Die nervigten Jünglinge schlichen ausgemergelt und kraftlos einher, dem gewissen frühzeitigen Tode entgegensehend. Viele krochen in die zahllosen Wölbungen unter der Stadt, und nährten ihr schwaches Leben von dem Urathe,

der dahin abgeleitet worden. Die Grabstellen wurden <sup>u. Chr.</sup>  
 zu eng für die Zahl der Sterbenden, und die Stadt <sup>70.</sup>  
 glich selbst einem großen Weinhaufe. Die Zeloten und  
 ihre Anhänger, die einzigen, denen es noch nicht an  
 Vorrath gebrach, sahen mit Grauen auf die Folgen der  
 Verwesung, die eine verheerende Pest zu bereiten schien.  
 Sie mußten dem Feinde ihre gränzenlosen Leiden dar-  
 thun, und die ungeheure Zahl von Todten über die  
 Mauern der Stadt werfen, damit ihr Ableben nicht  
 größeres Unheil gebäre, als der Lebenden Mißgenuß  
 der erschöpften Vorräthe. Alle Gräben um die Mau-  
 ern wurden mit Leichnamen gefüllt, zum Frohlocken  
 der Feinde, die zuschauend gegenüberstanden. — Die  
 Zeloten häuften noch die Gräucl der fürchterlichen Zeit  
 durch Thaten, die Schandern erregen. Es konnte  
 in solchem Elende nicht fehlen, daß Männer von An-  
 sehen ihren Sinn änderten und durch Uebergabe der  
 Stadt lieber den heiligen Tempel zu erhalten strebten,  
 als ohne Zweck leidend und ins Verderben stürzend die  
 Hauptstadt und den Tempel mit in den Abgrund zu  
 ziehn. Schrecklich war die Rüge solcher Gesinnungen  
 von Seiten der Eifrer. Zum Hohn der Feinde ließ  
 Simon an einem erhabenen Orte einen edeln Mann  
 vom Priesterstamm, Matthias, mit seinen drei Söh-  
 nen, ohne weitere Untersuchung öffentlich hinrichten,  
 und verbot ihren Körpern eine Ruhestätte zu gewäh-  
 ren. Ananias, Sohn d. Masambal, ein anderer  
 vornehmer Priester, Aristäus, ein Schreiber des  
 Rathes, und noch funfzehn Männer erlitten ein glei-  
 ches Schicksal, weil sie überzulaufen gedachten. Des  
 Joseph Vater und Mutter wurden in einen dunkeln  
 Kerker gesteckt und streng bewacht. Judas, der einen  
 Thurm vertheidigte, beschloß mit den Kriegern, die  
 ihm gehorchten, den Feind einzuladen, um der Tyran-  
 nenwuth des Simon ein Ziel zu setzen. Schon wa-

70. <sup>a</sup> Ebr ren alle Vorkehrungen getroffen, eine Unterhandlung glücklich eingeleitet, die Römer bereit dem Rufe zu folgen, als Simon vom Verrathe einen Wink erhielt, schleunigst herbeieilte, den Thurm einnahm, die Flüchtlinge ergriff, ermordete und zerfleischte, und den Römern die Leichname spottend und höhrend entgegenwarf. — Ungeachtet der Härte, die jeder aufgefangene Ueberläufer empfinden mußte, trieb doch der Hunger täglich mehrere aus der Stadt. Die Unglücklichen, die dem Schwerdte ihrer Brüder heimlich entgingen, eilten einem noch entsetzlicherm Schicksale in die Klauen. Die Eier, mit welcher die Ausgemergelten die ihnen dargebotenen Speisen ergriffen, zeigte bald ihre grausamen Wirkungen, und die dem Hunger zu entschlüpfen suchten wurden bald das Opfer zu schleuniger Sättigung. Unglücklicher Weise verbreitete sich unter die habfüchtigen Syrer und Araber das Gerücht, als hätten die flüchtigen Juden Gold verschluckt, um es dann durch ein Brechmittel wieder ans Tageslicht zu fördern, und in der Gefangenschaft noch Mittel zum bequemern Leben zu haben. So thöricht dieser Wahn auch sein mochte, so war er jenen Erbfeinden der Juden ein herrlicher Vorwand, um den Schülzlingen die Bäuche aufzureißen, und Schätze in ihren Eingeweiden zu suchen. Zwei tausend sollen dieser Goldwuth ihre Leiber geöffnet, und ihr Leben ausgehaucht haben, ehe der menschlichere Eitus durch Androhung der härtesten Strafen dem Unfuge steuern konnte. So groß war die Dummheit und Grausamkeit der barbarischen Hülfsstruppen der Römer, daß sie selbst den fliehenden Juden die Hoffnung des Lebens in Gefangenschaft raubten, und viele nöthigten in die Stadt zurückzukehren, und lieber dem Hungertode zu unterliegen, als der schonungslosen Raubgier der Ummenschen. Denn heimlich lauerten sie auf jeden, der die Stadt verließ,

um ihm, ehe der Römer es erblickte, den Körper nach <sup>n. Ch.</sup> Golde zu durchwählen. Die Zahl der Juden, die in <sup>70.</sup> dieser Zeit das Leben verloren ist ungeheuer, wie sich aus den Berichten der Ueberläufer ergibt, wie wohl diese bei weitem übertrieben sind. Mennai S. d. Elazar, ein Zolleinnehmer, der später zum Römer überging, wollte der Todten, die nur durch seine Pforte hinausgeschafft waren, vom ersten Frühlings- bis zum ersten Sommermonate 150880 gezählt haben, und andere gar in allem von 600000 wissen. Wohl dürfte der Verlust der Juden auf eine solche Zahl anzuschlagen sein, wenn die durch Krieg Hingerafften, und die Gefangenen mit eingerechnet werden, denn die Stadt konnte weit mehr als eine Million Menschen fassen und nähren \*)

---

### Achtes Capitel.

#### Die Burg Antonia wird erobert.

Die Römischen Werke waren unterdeß wieder fertig geworden, und der Angriff stand bevor. Nicht geringe Besorgniß drückte die Feinde, daß abermals die Flammen ihre Arbeiten zerstören würden. Von diesen hing fast das Schicksal des Krieges ab. Schon waren die Bauthaten der ganzen Umgegend erschöpft, alles rund umher in eine Einöde gewandelt, und es hätte, wenn diese neuen Werke vernichtet worden wären, an Stoffe gefehlt, sie zu ersetzen. Daher bewachten die Römer diesmal schärfer ihre Bauten, umgaben diese mit ihren schwerbewaffneten Reihen, und erwarteten standhaft den

n. Chr. 70. Feuerzug der Juden, der sich schon von der Burg Antonia herabbewegte. Johannes hatte seine Haufen ermuthet, ihnen die heiligen Tempelvorräthe preis gegeben, mit reichen Gaben aus dem Schatze des Heiligthums beschenkt, und nun mit Feuer und Schwerdt bewaffnet über die Berge von Leichnamen dem angreifenden Römer entgegengesandt. Allein auch die Flammen versagten ihren Dienst, und entfielen den Händen der Krieger, die von unzähligen Wurffspießen getroffen, neben einander zu Boden stürzten. Die übrigen mußten zurückweichen, und vom Kampfe, dem sie nicht gewachsen waren, abstehen.

Am ersten des Monats Panemus (July, Thamus) nahm der Angriff auf die Burg Antonia seinen Anfang. Die Mauerbrecher rückten heran. Die Juden schossen unaufhörlich mit Steinen, Pfeilen, Eisen, und was sich sonst ihnen darbott, auf die Feinde, wiewohl die Mauer, welche die Burg umgab, fest genug war, um den Sturmböcken zu widerstehen. Je tapferer die Juden ihre Mauer vertheidigten, desto eifriger zogen die Römer ihre Werkzeuge näher, wähnend, daß die Mauer nur wegen Unhaltbarkeit so mächtig vertheidigt würde. Unter der Gewalt der Geschosse und einem furchtbaren Feuerregen, der ihre Häupter von oben herab traf, drangen sie immer weiter vor, und häuften vergeblich Stoß auf Stoß, während andere unter einem Schirmdache von Schilden die Mauer zu untergraben versuchten, und einzelne Steine nach und nach ablösten. In der Nacht stürzte die Mauer zusammen. Die Römer jauchzten, allein zu früh. Johannes hatte diesen Fall längst vorhergesehen, denn er hatte zu dem letzten Ausfalle selbst die Mauer untergraben lassen, und dafür innerhalb eine andere Mauer errichtet. Damals war ihm der Ausfall mißlungen, und der neue unterirdische Gang nicht benutzt

worden, daher merkten die Römer erst nach ihrem Ein-<sup>n. Ch.</sup> sturze die Ursache desselben, und sahen zugleich die da-<sup>70.</sup> hinter stehende frische Mauer. Die Juden waren also über den Bruch minder bestürzt als die Römer wähnten. Diese fanden sich nun in ihren Hoffnungen sehr getäuscht, und ließen über das unerwartete Hinderniß den Muth fast sinken, während die Juden auf die Burg trotzend, die ganze Mauer mit ihrem Geschosse so bestrichen, daß kein Römer den Einzug oder den Sturm wagen durfte. Vergebens redete Titus zu den Kriegern so dringend als es die Zeit gestattete, vergebens verhiess er dem die größte Belohnung, der zuerst hinaufsteigen würde. Endlich faßte ein Syrischer Held, Sabinus genannt, von kleinem Körper aber mächtiger Kraft, den Entschluß sich als Opfer zu weihen, und forderte seine nächsten Gefährten zum Sturme auf. Fünf Mann liefen unerschrocken hinan, um Sabinus bahnte mit furchtbarem Schwerdte den Weg. Die Juden wichen zurück, die Römer waren bald Herrn der Mauer, als plötzlich Sabinus von einem großen Steine getroffen niedersank, und nach einigem Kampfe gegen die wieder belebten Juden seinen Geist aufgab. Drei seiner Gefährten wurden mit ihm getödtet, die übrigen stiegen mühsam herab und wurden schwer verwundet ins Römische Lager gebracht. Dies eine Beispiel lehrt hinlänglich, wie unsicher der Plan der Römer angelegt, und wie unbestimmt der Gang ihres Angriffs war, weil vielseitige Besorgniß sie verzweifeln ließ einen festen Entwurf verfolgen zu können. Mehr noch als durch jenes, erfahren wir es in der Art des Kampfes, der zwei Tage darauf Statt fand. Zwanzig Mann verabredeten in der Nacht einen Ueberfall der entschlummerten Wachen auf der Burg. Sie nahmen einen Trompeter mit durch die Mauerbrüche, und erkletterten die Burg. Kaum waren die ersten

\* 70. Wachen niedergestossen als der Trompeter das Zeichen gab, und zugleich die Juden oben mit dem Schalle so in Bestürzung warf, daß sie den Feind schon in der Burg wähten, und bevor sie dessen Zahl gesehen hatten, zum Tempel hin sich flüchteten. Allein Johannes rückte einerseits mit seinen Truppen aus dem Tempel, und Simon stieß zu ihm mit den Seinen, von der Westseite her, und beide drängten die feigen Wachen der Burg Antomia zurück, und eilten dem Römer den Sieg zu entreißen. Diese aber waren bereits im Besitze der Burg und stürmten schon auf den Tempel los. Furchtbar war das Zusammentreffen beider Heere zwischen den Festungen. Das Getöse der Schwerdter, das Geprassel der Steine wurde noch von dem Wehklagen der Verwundeten und Sterbenden überschrien. Bogen und Wurffspieße thaten hier keine Wirkung, so nahe standen die Heere; kein Anführer ruf ward gehört, so wüthend mischten sich die Kämpfenden, unbekannt mit wem sie stritten, wessen Haut ihr Schwerdt traf. Von dem letzten Viertel der Nacht bis zur Mittagsstunde währte das blutige Gemetzel. Der Sieg neigte sich bereits auf die Seite der Juden, als Julianus, ein tapferer Römer, furchtbar vordringend die Juden in Schrecken setzte, und die abergläubischen Haufen, die in ihm eine verfolgende Gottheit erblickten, vor sich hin scheuchte. Doch entging er seinem Schicksale nicht. Er glitt auf dem Steinspflaster durch die stumpfen Schuhnägel aus, und das Krachen seines Sturzes rief die Fliehenden zurück, die ihn nach einigem Kampfe durchbohrten und in Stücken hieben. Die Römer hatten sich indeß der Burg ermächtigt, und verfolgten ihren Sieg nicht weiter. Die Einnahme geschah am 7 ten des Monats.

## Neuntes Capitel.

## Kampf um den Tempel.

Der Besitz der Burg Antonia entschied den ganzen <sup>n. Chr.</sup> Krieg. Noch zwei große Festungen blieben zwar in <sup>70.</sup> den Händen der Juden, der Tempel und die Obere Stadt, denn die Burg des Herodes war nach der Eroberung der Stadt nicht stark genug um Widerstand zu leisten; allein von der Antonia aus war der Zugang zu beiden auch nicht mehr schwierig. Von der Verzweiflung der Zeloten mußte jedoch der Römer noch einen blutigen Kampf erwarten. Titus wählte daher nochmals den Weg der Milde, um Menschen zu schonen. Zuvor ließ er die Burg Antonia auf der Nordseite niederreißen, und seinem ganzen Heer den Einzug bahnen. Der Zustand der Stadt wurde ihm durch Ueberläufer bekannt. Schon am 17ten des Monats fehlten die täglichen Opfer, die während des Krieges nie vernachlässigt waren. Die Heiligkeit dieses Gebrauchs war damals jedermann bekannt, und die Verletzung desselben erregte nicht geringe Bestürzung. Den Augenblick hielt Titus für günstig, und er sandte wieder den Joseph zur Anknüpfung einer Unterhandlung aus. Dieser hatte bereits die Wuth der Juden einmal erfahren müssen. Bei dem letzten Aufrufe hatte ihn ein Stein zu Boden geworfen, und nur mit Mühe war sein Leben errettet worden. Indeß war sein Vorthail zu sehr mit dem Gehorsam verknüpft, als daß er nicht des Feldherrn Befehl hätte vollführen sollen. Der Eitle hätte wohl minder auf den Eindruck seiner Reden rechnen dürfen. Jeder Andre würde eher den Zweck erreicht haben als gerade dieser verhaßte Landesverräther. Vielleicht war er aber



1. Ehr. der einzige Jüdische Ueberläufer, der als Dolmetscher  
 70. dienen konnte, und daher unentbehrlich. Er bot jetzt  
 wieder die ganze Kraft hebräischer Beredsamkeit auf,  
 um seinen alten Feind Johannes zur Uebergabe zu  
 bewegen. Fruchtlos blieben seine Reden, seine Thrä-  
 nen, sein lautes Schluchsen, das ihn endlich unter-  
 brach. Trotzig erwiderte Johannes, daß er von sei-  
 nem Vergleich wissen wolle. Viele Vornehme und Ges-  
 Lehrte schlichen sich im Vertrauen auf des Römers  
 Milde zu ihm hinüber. Titus wies ihnen bis zum  
 Ende des Krieges Gophnis an, wohin sie wandern  
 ten. Die Zeloten verbreiteten, um größern Ueberlauf  
 zu verhindern, das Gerücht, als seien jene vom Feinde  
 getödtet worden; daher sich Titus genöthigt sah, seine  
 Schütlinge zurückzuberufen, und dem Stadtvolke zu  
 zeigen. Dies vermehrte die Zahl der Flüchtigen, bis  
 die strengen Wachen der Zeloten dem Ueberlaufe ein  
 Ziel setzten. Als endlich ein abermaliger Aufruf zum  
 Frieden mit Hohn verworfen, und sogar als Zeichen  
 der Ohnmacht der Römer angenommen wurde, schritt  
 Titus zur Bestürmung des Tempels. Zuerst ward ein  
 Ueberfall der Wachen versucht. Cerealis zog daher  
 in der Nacht mit 300 tapfern Römern gegen die Vor-  
 halle des Tempels hinab. Allein die Wachen schlofen  
 diesmal nicht. Ein lauter Lärm weckte bald die Krie-  
 gesschaaren des Tempels und rief zugleich den raschen  
 Simon herbei. Die Schrecknisse des Kampfes, der  
 immer lebhafter wurde, erhöheten noch die Finsterniß  
 der Nacht, die nicht unterscheiden ließ, wer Freund  
 oder Feind sei. Beim anbrechenden Tage ward mit  
 noch größerer Wuth gefochten. Der Kampfplatz war  
 eng, Flucht oder Umzingelung waren unmöglich; per-  
 sönliche Tapferkeit mußte hier entscheiden. Beide Theile  
 behaupteten standhaft ihren Platz. Der Römer stritt  
 für den Ruhm des Sieges, die verzweifelten Juden

für ihr Heiligthum. Das aufmunternde Geschrei von <sup>n. Chr.</sup> beiden Seiten belebte die Gemüther und betäubte das <sup>70.</sup> Aechzen der Sterbenden oder Verwundeten. Die glühende Mittagssonne trieb endlich die Kämpfer auseinander. Wer gesiegt habe, war nicht zu bestimmen.

Im folgenden Tage versuchten die Juden einen Ausfall gegen den Delberg, wo sich, wie bereits erwähnt, ein Theil des Römischen Heeres verschanzt hatte. Sie mußten zuerst die vom Feinde gezogene Mauer durchbrechen. Während die Römer mit andern Arbeiten beschäftigt waren, und die Krieger im Hauptlager noch an den empfangenen Wunden erkrankten, brachen sie plötzlich zur Abendzeit hervor, und erkletterten die Mauer. Ehe sie aber durchbrochen werden konnte, hatten die Römischen Wachen ihre Zeichen gegeben. Die Römer rückten heran, ein furchtbares Gemetzel erfolgte, und die überall eingeschlossenen Juden waren nach langem Widerstande genöthigt sich zurückzuziehen. Ihr Verlust war beträchtlich.

Dennoch ließen sie nicht ab einzeln auszuscheiden und sich unter die feindlichen Gruppen zu wagen, die sich hie und da zur Herbeiführung von Holz und Erde sehen ließen, und mancher Römer ward das Opfer der Unbehutsamkeit bei den häufigen Hinterhalten der Juden, die überall, wo es der Ort gestattete, umherstreiften, oder aus versteckten Winkeln auf die Feinde lauerten.

Unter solchen kleinern Scharmügeln verstrichen mehrere Tage, die der Römer zur Ausführung wichtigerer Arbeiten benutzte.

## Zehntes Capitel.

## Die Tempelhallen brennen ab.

n. Chr. 70. Der enge Gang zwischen der Burg und den Vorhallen dem Tempels erschwerte den Angriff; der Löwenmuth der Jüdischen Krieger konnte ohne große Opfer mit der Römischen Ruhmbegier sich messen, und so sah der Römer seine Unternehmungen noch nicht so bald gedeihen. Titus ließ daher die Burg von beiden Seiten niederreißen, und einen weiten Raum ebnen. Innerhalb sieben Tagen war dies vollendet, und die ganze Nordseite des Tempels ward frei und dem Römer zugänglich. Vier große Hügel wurden nunmehr aufgeworfen, wozu Holz und Erde aus weiter Ferne hergeschafft werden mußte. Das ganze Römische Heer, außer den in die erwähnten Kämpfe verwickelten Abtheilungen, war dabei thätig. Die Juden sahen den Sturm heraufziehen. Ihm zuvorzueilen ergriffen Sie die Mittel, die nur die äußerste Noth darbot und rechtfertigte. In der nordwestlichen Ecke war der Tempel mit der Burg vermittelst eines langen Ganges verbunden. Diese Halle steckten sie in Brand, und bald war die Hauptverbindung unterbrochen. Dies geschah am 22sten des Monats. Zwei Tage später ward die nördliche Halle von den Flammen, welche die Römer hineingeworfen hatten, verzehrt. Die Juden eilten nicht zum Löschen, vielmehr freueten sie sich, das durch immer mehr einen freieren Kampfplatz zu erhalten. Der Zwischenraum beider feindlichen Heere füllte sich mit einzelnen kleinen Gefechten verschiedener Haufen, die gegeneinander anliefen und ihre Kraft versuchten. — Es fehlte auch nicht unter den vielen Kriegererscheinungen an einem verwegenen Juden, der zum

Zweikampf den tapfersten Römer einlud. *Jonathas*, <sup>n. Ehr.</sup> ein kleiner, aber rüstiger Mann, schimpfte lange vergebens auf den Römischen Namen, bis endlich *Pudens* ihn zu rächen sich entschloß. Mit heftigen Gemüthsbewegungen die nicht selten laut wurden, sahen die feindlichen Partheien dem langen Kampfe beider zu. *Pudens* sank nieder, *Jonathas* nahm ihm seine Rüstung, zerschellte sein Schwerdt, und heftete seinen Gegner an den Boden. Doch genoß er nicht lange seines Sieges. Ehe er noch aufstand, traf ihn ein Pfeil, der ihn über des *Pudens* Leichnam hinstreckte.

Unterdeß waren die Juden mit dem Verluste der ersten Hallen des Tempels schon so vertraut geworden, daß das Verbeennen der einzelnen Theile des Heiligthums sie nicht mehr in Schrecken setzte. Anstatt daher die noch bestehenden Theile zu erretten und hartnäckig zu vertheidigen, beschloffen sie die westliche Halle zum Verderben der Feinde selbst zu vernichten. Während der gegenseitigen Angriffe und Gefechte, füllten sie am 27sten der erwähnten Halle hohlen Fußböden mit Schwefel, Pech und dürrer Holz in großer Menge, und riefen dann alle ihre Brüder aus dem Kampfe zurück. Die Römer sahen kaum den Feind immer weiter weichen, als ihrer eine große Schaar den vermeinten Sieg verfolgend in die Halle eindrang. Da loderten plötzlich die Flammen von allen Seiten in die Höhe, und die unglücklichen Römer mußten für ihre Tollkühnheit schrecklich leiden. Ein Grausen erregender Anblick war es, wie die Krieger von den Flammen ergriffen sich krümmten und quälten, ehe sie den Geist aufgaben, wie andere in die Stadt sprangen, und sich dem Feinde hingaben; wie einige durch ihr eigenes Schwert den Flammen zuvoreilten, und andere zu ihren Brüdern hinabstürzend sich die Glieder zerschmetterten. Da war keine Hülfe, keine Rettung

70. n. Chr. möglich. Die Römer im Hauptlager sahen dem Unheil ihrer Gefährten zu, ohne sie rächen oder ihnen beistehen zu können.

So trefflich den Juden auch diese List gelungen war, so war der Gewinn, den sie daraus zogen, unbedeutend gegen das Opfer, das sie gebracht hatten. Je weiter der Kriegeschauplatz sich öffnete, desto mehr Spielraum gewannen die Römer, desto mehr mußten die Juden ihre Kräfte vertheilen, um von allen Seiten den Angriffen der Feinde zu begegnen. Diese bemerkten den aus dem Einstürze der Hallen zu erringenden Vortheil nur zu wohl, und gaben am folgenden Tage einen Beweis davon, indem sie die ganze nördliche Halle, so viel noch davon bis in die östliche Ecke stand, niederbrannten, und zugleich den Juden einen ähnlichen Versuch benahmen.

Auf diese Weise ward der Sturm auf den Tempel vorbereitet. Nur noch die innern Mauern des Tempels mußten sinken, und das große Werk war vollendet, mehr durch der Juden schlechte Kriegesentwürfe, als durch der Römer Kunst dem Ziele näher geführt.

### Eilftes Capitel.

Hungersnoth. Kampf um den innern Tempel.

Seitdem kein Ausfall mehr die Vorräthe der Stadt vermehren konnte, hatte die Hungersnoth der Einwohner täglich zugenommen. Unsägliche Leiden waren ihr Gefolge. Um jeden Bissen Brotes ward in den Häu-

fern ein unmenschlicher Krieg geführt, der mit dem <sup>n. Ehr.</sup> Tode vieler endete. Der Bruder fiel durch des Bruders <sup>70.</sup> Stahl, und je enger die Bande der Freundschaft, desto heftiger der blutige Streit um Mittheilung der letzten Nahrung. Faumelnd und Wahnsinnigen gleich schwankten die Entnervten umher, gierig alles verschluckend, was nur sich darbot. Das Leder der Schuhe, der Schilde, der Gürtel, der Auswurf der Thiere sogar, mußten den quälenden Hunger stillen; Strohhalme wurden mit schwerem Golde bezahlt, und sogar was das Thier verschmäht, von den unglücklichen Menschen erhascht und zermalmt. Schrecklich und abscheulich ist die That einer früherhin reichen Frau, die vom Hunger gräßlich bedrängt, Natur und Menschlichkeit verleugnete. Maria, des Eleazar Tochter, aus Bethazob jenseit des Jordan, hatte ihre Schätze in die Hauptstadt gebracht, und dort ihre Lebensjahre in Ruhe zu verleben beschlossen. Während des Krieges ward ihr Besitz ein Raub der Zeloten, und in der Hungersnoth ihr Haus täglich von unmenschlichen Kriegern heimgesucht, die ihrem Bitten und Flehen höhnisch entgegenlächelnd jede zubereitete Speise hinwegriffen, und die des Mangels ungewohnte Wittwe, deren Ehemann wahrscheinlich im Kampfe geblieben war, der Hülflosigkeit preis gegeben. Ihren Säugling ergriff endlich die Verzweifelte, und das Mutterherz betäubend, opferte sie das unschuldige Kind mit eigener Hand, um dessen Fleisch zu verzehren, überzeugt, daß es bald ungenutzt doch würde verschmachten müssen. Aber die Krieger witterten die vorrätthige Speise aus. Eben hatte sie einen Theil aufgezehrt, als die Räuber ihre Schwelle betraten. Mit der Kälte der Hoffnungslosigkeit bot die Beklagenswerthe die andere Hälfte ihres Kindes den Kriegern dar, die bestürzt und voll Abscheu sprachlos da standen, und endlich be-

70. n. Chr. bend davonschlichen. Die ganze Stadt war empört von der Nachricht, und diese schanderhafte Folge der verübten Grausamkeiten füllte alle Gemüther mit Entsetzen. Zu spät standen sie ab von dem Nahrungsstreite, und jetzt erst war den Hungrigen der Tod willkommenener als das Ueberleben ähnlicher schrecklichen Thaten, die den letzten Funken von Menschheit im Menschen erstickten.

Dem Römer ward die Kunde dieser Gräueltthat, und Titus selbst ward davon heftig erschüttert. Sie gab ihm einen Begriff von der Größe des Elendes, das die Stadt bedrückte, und beschleunigte seine Vorkehrungen zur Beendigung des Krieges. Seit dem Brande der nördlichen Halle hatten die Römer wieder mehrere Wälle aufgeworfen, und die Sturmböcke gegen die nordöstliche Ecke der Tempelmauer gerichtet. Sechs Tage wiederholten diese vergeblich ihre Stöße; vergeblich versuchten die Römer die Steine unter den Pfosten der Thore auszubrechen, damit die Eingänge sich öffneten. Die Thore ruheten nur auf den innern Steinen, und die äußern losgebrochenen Steine bewirkten keinen Einsturz. Als der Feind sah, daß die Kraft seiner Werkzeuge der Festigkeit der Werke nicht angemessen war, blieb ihm nur noch der Sturm als letztes doch theures Mittel zur Eroberung des Tempels, den Titus gern erhalten mochte. Die Leitern wurden am achten Louß (August, Ab) angeschlagen, die Römer liefen hinan, kein Jude verhinderte es. Aber kaum faßten sie Fuß auf der Mauer, als die Juden wüthend auf sie einhieben, sie zurückdrängten, von oben hinabwarfen und, fest wie die Mauer, gegen die neuen Stürmer fochten. Selbst die, welche die Feldzeichen trugen, und durch sie den Muth der Krieger anzufeuern strebten, verloren ihre Zierden, welche die Juden triumphirend ihnen entrißen und ihren Brüdern

zeigten. So tapfer auch der Römer gefochten hatte, <sup>n. Chs.</sup>  
 so war doch sein Verlust schmerzhaft, und die Schmach <sup>70.</sup>  
 desselben noch fränkender, als das vergossene Blut.  
 So schwer hatten sie selten einen jener zahllosen Siege  
 errungen, so theuer selten ein erobertes Land bezahlt,  
 so furchtbar nie ein feindliches Volk bestraft, ein be-  
 kriegtes Land verheert, und verwüstet bis auf den letz-  
 ten Stein, der an dem andern haftete, und sich folg-  
 lich alle Hoffnung des Lohnes geraubt. Als endlich  
 der Römer Anstrengungen alle zu scheitern schienen, so  
 nahmen sie zum Feuer ihre Zuflucht. Bald schmolzen  
 die silbernen Bedeckungen der Pforten, und flossen auf  
 die Erde, das Holzwerk den lodernden Flammen überlas-  
 send. Bestürzt und sprachlos standen der Juden Scha-  
 ren eine Zeitlang; doch bald erholten sie sich und stürzten  
 mit entsetzlicher Kriegeswuth auf den Feind. Blutig  
 war dieser Tag und die folgende Nacht. Unablässig  
 zehrte das Feuer am Holze der Mauer und Thore, un-  
 ablässig drangen die Juden auf den Feind ein und  
 wurden stets zurückgeschlagen. Am folgeuden Morgen  
 lagen die Umgebungen des innern Heiligthums größ-  
 tentheils in Asche, und die Vorhöfe des Tempels wa-  
 ren mit Leichnamen besäet. Bald sollte die Stunde  
 schlagen, die das Ende des gepriesenen Gebäudes ver-  
 kündete, und seine nächsten Verehrer in ein Meer end-  
 loser Leiden versenkte. Die Juden sahen diese Stunde  
 rasch heranrücken; den Tempel zu retten, durften sie  
 nicht mehr hoffen, aber sie standen, und opferten ihr  
 Blut, weil es dem Vaterlande geweiht war, nicht  
 mehr weil Gewinn oder Ruhm ihnen winkte.



## Zwölftes Capitel.

Der Tempel wird ein Raub der Flammen.

v. Chr. 70. Am neunten des Monats ließ Titus die Gluth löschen. Noch war er mit sich nicht einig, ob der Tempel bleiben oder fallen müsse. Ein Kriegesrath sollte zuvor diese wichtige Angelegenheit entscheiden, und ihr Ausspruch vollkräftig sein. Demnach versammelten sich die Hauptleute des Römischen Heeres, sechs an der Zahl, worunter Liberius Alexander, in dieser Geschichte bereits bekannt, auch hier besonders erwähnt zu werden verdient. Einige hielten es für Kriegesrecht, die Ursache des harten Widerstandes gänzlich zu tilgen, einige meinten, es sei dies nur, falls die Juden noch länger widerständen, zu thun, falls sie aber abzögen, müsse das Heiligthum nicht entweiht werden. Titus neigte sich auf die Seite der Milde, und beschloß nur im äußersten Nothfall ein ehrwürdiges Gotteshaus zu zertrümmern, dessen Dasein ohnehin dem Römischen Reiche eine Zierde mehr gewährte. Der Rath ging auseinander, die Heere rückten vor. Ein Theil räumte die Trümmer hinweg, und bahnte den Aufgang, ein anderer bewachte die Ausgänge, ein dritter sollte in die Pforten einziehen. Die Einnahme ward indeß auf den folgenden Tag, den roten verschoben. An diesem Tage, von jeher schon den Juden schrecklich seit der Zerstorung jenes berühmten Salomonischen Tempels durch die Babylonischen Heere, sieben Jahrhunderte vor diesem, — an demselben Tage erlosch des neuen Heiligthumes Glanz. Die Römischen Waffen klrirten an des Berges östlichem Rücken, und der frühe Morgen weckte der Juden letzte Kriegesschaaren zum Kampfe gegen

schimpflichen Tod oder die Knechtschaft. Dicht an ein<sup>n. Chr.</sup>  
 ander geschlossen bildeten ihre Schilde eine undurch<sup>70.</sup>  
 dringliche Schutzwand. Allein nicht lange hielten sie  
 des Feindes Zudrang aus. Titus eilte aus der Burg  
 Antonia mit Hülfe herüber, und nach drei Stunden  
 waren die Juden ins Innerste des Tempels zurückge-  
 drängt. Noch gedachte Titus das Blut der Seinen  
 zu schonen, und deshalb dem Gemetzel ein Ziel zu set-  
 zen, und mit nächstem Morgen das ganze Heer auf  
 den Berg zu lagern und den Tempel einzuschließen.  
 Kaum aber war er wieder abgezogen, und schienen die  
 Römer des Kampfes müde den Kräften Erholung  
 schenken zu wollen, als die Juden wieder den Tempel  
 verließen und mit den Vorposten kleine Gefechte an-  
 fingen. Es waren dies die Römer, welche die Flam-  
 men zu löschen und zu bewachen den Auftrag hatten.  
 Sie erwiderten den Ausfall der Juden mit gleicher  
 Tapferkeit, und schlugen dieselben wieder bis hinter  
 die innere Mauer zurück.

Während dieses Scharmügels schleuderte ein Römer  
 übermüthig oder wüthend einen Feuerbrand durch ein  
 goldenes Fenster am Chore in eine der nördlich an  
 den Tempel erbaueten Kammern, wo viele Gewänder,  
 Geräthschaften, Goldschätze und andere Kostbarkeiten  
 aufbewahrt wurden. Nur zu glücklich entzündete der  
 Brand die ergriffenen Stoffe, und die lichten Flam-  
 men loderten bald empor. Der furchtbare Dampf und  
 die Gluth wurden kaum bemerkt, als ein betäubendes  
 Wehgeschrei der Juden die Lüfte erfüllte, und die Ge-  
 fahr des Heiligthums die Verzweifelten herbeirief.  
 Keiner wollte den Sturz des Gotteshauses überleben.  
 Auch der treffliche Titus, von der Burg den Anblick  
 des Verderbens schauend, eilte mit dem ganzen Heer  
 in seinem Gefolge zum Löschen der Brunst dahin.  
 Allein der Juden verzweifelter Widerstand, und der

n. Chr. 70. Lärm des Kriegesgetümmels verhinderten seine Stimme in die Ohren der Untergebenen zu dringen. Hätte auch jemand löschen wollen, so würde das Gedränge es unmöglich gemacht haben. Die Wuth leitete die Menge hiehin und dorthin unbewußt; das Gewühl ließ kaum den Ort erkennen, wo jeder sich befand; der Dampf hüllte sie alle in noch dichtern Nebel ein. Der Einsturz der Vorhäuser des Tempels bedeckte Freund und Feind, und Römer und Juden fielen nebeneinander im Kampfe auf den Treppen und im Vorhofe des innern Tempels. Je näher die Römer an den Tempel rückten, desto mehr Bränder warfen sie hinein, um das heilige Gebäude selbst zu vernichten. Noch hatten es die Flammen nicht ergriffen, als Titus hineintrat<sup>7)</sup>, und mit seinen Heerführern die Pracht, die darin herrschte, in Augenschein nahm. Ungern sah er die herrlichen Werke zerstört. Eben wollte er hinaus-treten, und seinen Kriegern inne zu halten gebieten, als plötzlich die Flamme von innen zu leuchten begann, und den Feldherrn mit seinen Gefährten den Ort zu verlassen nöthigten. Ein Römer hatte die Brunst an einer Thüre angefacht, und sie umschlang in weniger Zeit unwiderstehlich das ganze Haus. Keine Sprache vermag die Größe des Elendes noch die Gräuelt thaten dieses Tages in Jerusalem zu beschreiben. Der ganze Tempelberg war wie von einem Flammenströme übergossen. Die raubsüchtigen Römer drangen ans Heiligthum heran und wurden zu Haufen Opfer ihrer Haogier. Von den Stufen des Tempels und Altars strömte das Blut und schwemmte die Leichname herab. Männer und Greise und Kinder und Frauen wälzten sich auf dem Boden umher. Viele flohen, unbekannt wohin, und stürzten ins Schwerdt der Feinde; andere erklimmten eine acht Ellen breite Mauer und erwarteten den Ausgang; zwei angesehene Männer vom Priesterstamme,

Meir S. d. Belga, und Joseph S. d. Dalai<sup>n. Ehr</sup> sprangen in das loderende Gotteshaus hinein, um mit <sup>70.</sup> ihm unterzugehen; andere schlugen sich durch den Feind gewaltsam hindurch, und flohen in die Stadt; andere blieben in der mitternächtlichen Halle, wohin sich nach und nach an 6000 sammelten. Ein gräßliches Angstgeschrei ließ sich vom Berge her vernehmen, aus der Stadt von dem Gesammer der siechen Bewohner erwidert; das Echo der nahen Gebirge wiederholte das entsetzliche Klagegetön. Der Freudenschrei der Sieger mischte sich furchtbar in das betäubende Kreischen der Unglücklichen, in das Säusen der zehrenden Flammen, in den Donner der zusammenstürzenden Steine, in das Geschreie der Miegel und Sessel, welche die Priester im letzten Kampfe ergriffen und wüthend unter die Römer schleuderten, ehe sie den Geist aushauchten.

Unter solchem Getöse neigte das stolze Heiligthum sein Haupt und sank zu Boden. 600 Jahre \*) hatte es zum zweiten Male der Völker Bewunderung und reiche Gaben genossen, herrlich ausgebaut von den Juden, die aus Persien gekommen waren, verherrlicht und vergrößert, befestigt und wundersam ausgeschmückt von dem Askaloniter Herodes und seinen prunkliebenden Nachfolgern; groß und erhaben in seiner Bestimmung, vielfach verehrt in seinem Dasein, mächtig vertheidigt in Gefahren, kraftvoll gestützt im Sinken, tief betrauert nach seinem Falle, fortlebend noch im Wirken auf die ganze spätere Nachwelt! — —

## Dreizehntes Capitel.

## Eroberung der Stadt.

n. Chr.

70. Dahin war nun die Krone des Jüdifchen Volkes, dahin ihr ungeheurer Reichthum, dahin die mächtige Feflung, fo oft standhaft gegen innere und äußere Feinde, dahin die tapferften Jünglinge und ehrwürdigften Männer, theils durch den Kampf fortgerafft, theils in fchweren Fesseln fchmachtend, dahin alles was die Juden noch zum Widerstande reizen konnte; aber Simon und Johannes lebten noch, unverföhnlich fo lange Blut in ihren Adern floß. Zu ihnen waren die Ueberbleibfel geflohen, mit ihnen die Stadt zu vertheidigen entfchlossen. Nur jene, die in der Halle ihr Schickfal erwarteten, Schwache Priester nebst ihren Frauen und Kindern, und die Andern, welche die Mauer besetzt hielten, entgingen der Rache der Römer nicht länger. Während noch des Berges Spitze glühete, und die Krieger gierig um Gold und Silber aufzuraffen sich herjudrängten, eilten einzelne Römer zur Halle hin, steckten auch sie in Brand, und überließen so, taub gegen die Klage töne der Schwachheit und leidenden Unschuld den Flammen die zu vernichten, gegen die das Schwerdt aufzuheben für fchimpflich erachtet worden wäre. Die Priester auf der Mauer hielten sich noch fünf Tage. Der Hunger trieb sie endlich herabzuftiegen und, um Gnade zu flehen. Sie ward ihnen nicht gewährt und, alle mußten über die Klinge fpringen.

Unterdeß pflanzten die Römer gegen das östliche Thor des Tempels ihre Siegeszeichen auf, huldigten ihrem Heerführer mit lautem Jubel und opferten den Göttern an dem Orte, der nur dem Einigen geweiht

war. Hierauf rückten sie gegen die Stadt vor. Ge<sup>n. Chr.</sup> waffnet standen die Juden zu ihrem Empfang, doch zu<sup>70.</sup> vor knüpften Simon und Johannes eine Unterhandlung an. Die Waffen ruheten; Titus und ein Dolmetscher nahen dem Feinde. Der Römische Feldherr nahm als Sieger das erste Wort, erwähnte alle Ursachen des Krieges in einem kurzen Auszuge, und forderte Anerkennung der Römischen Herrschaft und Ergebung auf Gnade und Ungnade. Allein die Juden ließen sich unerwartet ganz anders vernehmen. Unterwerfung, sagten sie, sei ihnen nicht möglich; jeder habe geschworen den letzten Blutstropfen gegen die Sklaverei zu vergießen; doch wollten sie dem Feinde die Stadt räumen, wofern ihnen freier Abzug und Niederlassung in einer wüsten Gegend des Landes gestattet würde. Diese freche Antwort der Besiegten, die dem Sieger Bedingungen vorschreiben wollten, entrüstete den Titus so sehr, daß er augenblicklich Befehl gab, die Stadt niederzubrennen, den Einwohnern aber andeuten ließ, daß nunmehr von keiner Schonung mehr die Rede sei, sondern gegen jeden, der ergriffen würde, das volle Kriegesrecht geübt werden sollte. Da durchzogen die Flammen in unaufhaltsamer Eile die von den Römern bereits besetzten Theile der Stadt. Die wichtigsten Aktenstücke gingen mit dem Archive und dem Rathhause in Rauch auf, und die Straßen des Berges Akra lagen in kurzer Zeit sämmtlich in Asche. Die bestürzten Einwohner ergriffen die Flucht, und drängten sich im wilden Getümmel nach der Burg des Herodes zu. Bei dieser Gelegenheit fleheten die Söhne des Jzates von Abiabene und die anwesenden Brüder desselben um Gnade. Als unschuldigen Theilnehmern des Krieges gewährte sie ihnen Titus, legte sie in Fesseln, und führte sie nachmals mit nach Rom. Das Jüdische Kriegesvolk von allen Seiten mit Tod

n. Chr.  
70. und Flammen bedrohet stürzte bald dem Volkshaufen nach, um sich des königlichen Pallast und der dahin geretteten Schätze zu bemächtigen. Die dort stehenden Römer mußten weichen, und das versammelte Volk wurde ein Raub der streitenden Theile. Gegen 8400 sollen hier auf dem Plage geblieben sein, eine vielleicht nicht übertriebene Angabe, denkt man an den weiten Umfang der Feuerbrunst, die alle Bewohner aus den Häusern dahin geschleucht hatte. Die Empörer plünderten die Burg und schienen sich da halten zu wollen. Sie hatten sogar zwei Römer lebendig gefangen, von denen einer ihnen entwischte, der andere durch die ganze Stadt geschleift wurde. Folgenden Tages aber wurden sie zurückgeschlagen, und mußten wieder in die Obere Stadt ziehen. Die Wuth des Feuers raffte nunmehr die letzten Theile der Untern Stadt hin; zum Verdrusse der Römer selbst, die ihre ersehnte Beute vergehen sahen. Die Zeloten schauten freudig dem Brande zu, und ergößten sich an dem Gedanken, daß ihr Tod endlich dem Feinde nichts mehr zu erobern gönnen würde. Der Anblick des Todes war ihnen alltäglich, sie achteten nicht die Art des Sterbens, nur wollten sie fesselsrei ihr Leben beschließen. Und so sahen sie standhaft und unerschütterlich der Ankunft der Römer entgegen, wie wohl Hunger und Durst ihnen bereits die Kraft des Widerstehens fast gänzlich raubte. Ja sie stellten gar Wachen aus, daß niemand entfliehen könnte, und jeder, der zum Römer zu entkommen suchete, unbarmherzig niedergestoßen würde. Von dem nagenden Hunger getrieben wagte dennoch mancher den Uebergang, und ward sonder Verzug von diesen Wachen getödtet, ehe sein Vorhaben gelingen konnte. Die Zeloten wollten den Römern nur erst dann den Einzug gestatten, wenn alles verheert und zerstört sein würde, wozu sie selbst nach der Einnahme der Obern

Stadt, aus den ihnen noch offenen Schlupfwinkeln <sup>n. Chr.</sup> vieles beitragen zu können hofften. <sup>70.</sup>

Unterdeß verstrichen eilf Tage mit vergeblichen Angriffen auf die sehr hoch belegene Obere Stadt. Titus ließ daher am 20sten neue Schanzen gegen die Spitze des Berges Zion aufwerfen. Ein Theil der Mauer, die nur unten im Thale durchbrochen war, schützte die Belagerten, die indeß ihren baldigen Untergang vor Augen hatten. Die Idumäischen Hauptleute berathschlagten jetzt wegen des Ueberlaufs, und sandten fünf Abgeordnete zur Unterhandlung mit Titus heimlich ab. Biewohl jede Milde ihm unzuweckmäßig schien; so neigte er sich dennoch zur Nachsicht, da ein so bedeutender Theil des Jüdischen Heeres ihm die Waffen streckte. Er verbieth ihnen eine günstige Aufnahme. Allein zu früh war der Anschlag ruchbar geworden. Simon ließ sogleich die zurückkehrenden Verräther hinrichten, und den Jacob, S. d. Sosa, den vorzüglichsten Hauptmann der Idumäer, einkertern. Nur wenigen gelang die Flucht, die Idumäer wurden streng bewacht. — Während diesen Unrathen hatte auch ein vornehmer Priester, Jesus s. d. Ebeut für mehrere aus dem Tempel gerettete heilige Geräthschaften vom Titus sein Leben erkaufte. Sie bestanden in zwei Wandleuchtern, die sich im Vorsaale des Tempels befunden hatten, aber denen im Heiligthum ähnlich waren, ferner in einigen Tischen, Kelchen und Flaschen vom gediegensten Golde, einigen gestickten Vorhängen, dem hohenpriesterlichen Brustschilde mit Edelsteinen besetzt, und noch einzelnen heiligen Gefäßen. Auch der damalige Schatzmeister Pinchas lieferte dem Römer mehrere reiche Gewänder, Purpur und andere Farben, Gewürze und Räucherwerke aus, und entging dadurch dem schweren Kriegesgerichte.



n. Chr.  
70.

Am 7ten des Serptäus (September, Elul) waren die Römischen Arbeiten so weit gediehen, daß die Sturmwerkzeuge zu spielen beginnen konnten. Die Juden wichen zum Theil seitwärts auf den Hügel Akra; ein anderer Theil flüchtete sich in die unterirdischen Höhlen, und die Tapfersten kämpften gegen die Stürmer. Die Mauer ward durchbrochen, die Thürme stürzten hinab, Schrecken und Angst bemächtigte sich der Juden dermaßen, daß sie wie wahnsinnig die drei festesten und unerschütterlichen Thürme verließen, und zwecklos umherliefen. Noch einmal wagten sie zwar einen Angriff auf die feindlichen Schanzen, um sich durchzuschlagen; allein zurückgeworfen sahen sie in den unterirdischen Gängen die einzigen ihnen noch übrigen Zufluchtsörter.

Die Römer zogen in die Stadt ein. Mit blinkenden Schwerdtern durchstreiften sie die Straßen, und sättigten ihre Wuth mit Morden und reicher Beute. Oft fanden sie ganze Häuser voller Leichname zahlreicher Familien die der Hunger zuvor hingerafft hatte und traten mit Abscheu und Entsetzen zurück. Die Gräueltathen dieses Tages wurden mit hellleuchtenden Flammen, die von allen Seiten um sich griffen und die Reste der unglücklichen Stadt verzehrten, beschloffen. Am folgenden Tage als dem achten des Monats erlosch die Brunst, und die bewunderte Stadt endigte ihr Dasein, beinahe einen Monat später als der Tempel. Die Stadt ward geschleift, und nur drei feste Thürme, welche gegen jeden Angriff unbeweglich emporstarrten, blieben als Trophäen des großen Krieges zum Andenken stehen.

Und so mit schwand der ganze Ruhm der Jüdischen Nation, vergingen alle Werke ihres Fleißes, und ward die mächtigste Burg, die je erobersüchtigen Feinden getrost, zerschlagen und zerstört. Mehr als

ein Jahrtausend war sie der Gegenstand der Ehrfurcht <sup>u. Ehr.</sup> und der Habsucht zugleich gewesen; zahllose Nationen hat- <sup>70.</sup> ten die Schätze Jerusalems bereichert, und der Gottesstadt selbst als Heiden gehuldigt; oftmals ward um ihren Besitz wild gekämpft und Menschenblut vergossen; fünfmal war sie feindlichen Mächten zu Theil geworden, und einmal vor diesem völlig ein Raub des Krieges geworden, nutzlos für Sieger und Besiegte. Sesaß (Asochis) von Aegypten hatte sie zuerst überwältigt und der Babylonier Nebucadnezar sie zerstört; nachmals war Antiochus ihr Herr, bis die Maccabäer den Juden Sieg und Macht verschafften; Pompejus pflanzte dann seine Siegeszeichen in Jerusalem auf; Herodes demüthigte die Stadt nach ihm, und entschädigte sie durch Erneuerung ihres alten Glanzes, durch Befestigung und Verschönerung, nicht ahnend, daß ihr Ende schon nahe. Sie diente als Beweis der Wirkungen innerer Zwistigkeiten, und der schrecklichen Folgen, welche Bürgerspaltungen herbeiziehen. Wenn die Ordnung einmal umgeworfen, und Tapferkeit nur aus der Nothwendigkeit entspringt, dann rettet kein Heldenmuth mehr, was der Muthwille den Angriffen ausgesetzt. Nur ein geordneter Staat darf getreuen Bürgern vertrauen, auf ihre Wehr sich stützen; rohe Kriegeslust wirkt Ungeheures und Unstaunenswerthes, aber Segen wird dem Staate nie, dem sie allein zur Stütze dienen soll! —

## Bierzehntes Capitel.

Schicksal der Gefangenen. Johannes;  
Simon.

1. Ehr. Die Zahl der Gefangenen war unglaublich groß. Sie  
70. wird uns auf 97000 angegeben, wie die der Todten auf  
1,100,000 seit dem Beginnen der Belagerung. Bedenkt  
man aber die Volksmasse, die zum Passafeste <sup>7a)</sup> der  
an sich vollreichen Hauptstadt zuströmte, wohin bereits  
außerdem von allen Seiten Flüchtlinge sich gedrängt  
hatten, so ist die Angabe von zwei Millionen Seelen,  
die der Krieg unmittelbar nach dem Feste gänzlich ein-  
sperrte, noch nicht übertrieben zu finden. Ein großer  
Theil der Unglücklichen, die in des Feindes Hände ge-  
fallen waren, diente nur als Schlachtopfern der fäl-  
tern Rache, die übrigen wurden hinweggeführt und in  
die Sklaverei verkauft. Die Menge derer, die den  
Flammen der Stadt entflohen waren, füllte den Wei-  
berplatz des Tempelberges, wo die Römer sie umzingel-  
ten. Fronto, einer der Römischen Hauptleute, er-  
hielt Befehl, diese einzuschließen und das Weitere über  
sie nach Befinden zu bestimmen. Sehr viele starben  
unter der Zeit aus Mangel an Nahrung; die Lebenden  
wurden theils auf Angebung Einzelner vor ein Krie-  
gesgericht gestellt und hingerichtet, theils, und zwar je-  
der, der über 17 Jahre zählte, nach Aegypten in die  
Bergwerke geschickt, und alle unter diesem Alter zur  
Knechtschaft feil geboten.

Nach diesem durchwühlten die Römer gierig das  
Innere der unterirdischen Wölbungen. Hunger und  
Selbstmord hatten diese mit Leichnamen gefüllt, deren  
Schätze den Feind mehr lockte, als ihr Duft ihn zu-

rückschreckte. Ueber viele tausend Körper schritten die <sup>n. Chr.</sup> Plünderer eifrig forschend und brachten reiche Kostbar- <sup>70.</sup> keiten mit hervor. Auch Eingekerkerte fanden sie in Menge, und reichten ihnen neue Fesseln für die alten. Nach langen Forschungen streckte auch Johannes dem Feinde die Rechte entgegen und flehte um Gnade für sich und seine Brüder. Er folgte nachher dem Titus nach Rom, vermehrte den Ruhm des Triumphes und schmachtete im Kerker bis ans Ende seines Lebens.

Titus zog nunmehr von Jerusalem ab, nachdem er seinen Sieg mit öffentlichen Feierlichkeiten, Gastmählern, Belohnungs-Vertheilungen und allgemeiner Fröhlichkeit, begangen hatte. Die Hülfsheere zerstreueten sich nach ihrer Heimath, die zehnte Legion blieb unter Terentius Rufus \*) in Jerusalem zurück; die zwölfte Legion, einst so schimpflich unter Cestius geschlagen, wurde nach Mesopotamien geschickt; die fünfte und funfzehnte begleiteten den ruhmvollen Sohn des Kaisers nach Cäsarea, von wo er nach Aegypten segeln wollte. Zuvor besuchte er noch einmal Cäsarea Philippi. Dort wurden Kampfspiele gefeiert, worin die unglücklichen Kriegesgefangenen mit wilden Thieren und untereinander kämpfen, und zur Lust und Schau der Syrer den Spielplatz mit ihrem Blute überströmen mußten.

Um diese Zeit hatte auch des Tyrannen Simon Stunde geschlagen. Länger als Johannes hatte er unter der Erde gehauset. Mit ihm waren einige Gefährten in die Wölbungen hinabgestiegen, als Schwärmer und Flammen die Oberfläche der Stadt verheerten. Sie hatten Speise und Trank auf mehrere Tage mitgenommen, sich auch mit Sägen und Hacken wohl versehen, um sich irgendwo, von Römern unbemerkt einen Ausgang zu bahnen. Ihr Versuch mißlang; immer tiefer geriethen sie ins Labyrinth, dem sie sich zu ent-

<sup>n. Ebr</sup>  
<sup>70.</sup> winden strebten. Die Nahrungsmittel schwanden, die Kräfte waren von Arbeit erschöpft, der Hungertod rückte eilig heran. Da gedachte Simon durch einen kühnen Streich dem Feinde zu entgehen. Er kroch an der Spitze des Tempelberges, da wo das Heiligthum gestanden hatte, gespensterartig in einem weißen Gewande aus der Erde hervor. Schrecken ergriff die abergläubischen Wachen, beim Anblick dieser Erscheinung. Indes traten die Beherztern hinzu und fragten, wer er wäre. Er erwiderte nichts weiter, als daß er den Anführer zu sprechen wünsche. Rufus erschien. Simon mußte sich entdecken, ward sogleich in Fesseln gelegt, und bald, auf Befehl des Titus, dem Rufus darüber Bericht erstattete, nach Cäsarea geschickt, wohin eben der Feldherr zurückgekehrt war. Auch hier wurden viele Gefangene in den Kampfspielen, die Titus dem Geburtstage seines Bruders weihte, Opfer des blutigen Stier- und Menschengefechtes. 2500 bluteten hier, und eben so viel kurz darauf in Berytus, bei der Geburtsfeier des Kaisers. Aehnliche Schauspiele ergöhten die übrigen Syrischen Städte, welche Titus sahen. Auf dem Zuge nach Alexandrien schweifte der Römer noch einmal nach Jerusalem ab, mit menschlicher Theilnahme die Trümmer der gewaltigen Stadt zu besichtigen. Sehr viele Schätze wurden noch aus dem Schoße der Erde gewählt, durch die Gefangenen selbst dem Römer nachgewiesen. Anfangs des Sommers setzte Titus von Alexandrien nach Rom über. Dorthin waren schon Johannes und Simon und 70 vornehme Juden von vorzüglicher Gestalt, zum bevorstehenden Triumph<sup>e</sup>) vorausgesandt, der nunmehr mit ungeheurer Pracht für Vater und Sohn zugleich unter dem Jubel der Römer gefeiert wurde. Die heiligen Geräthe der Juden, eine Gesekrolle und viele Kostbarkeiten der Hauptstadt wurden öffentlich unter

den heidnischen Spolien anderer besiegten Völker ein-<sup>n. Chr.</sup> hergetragen, die erwähnten Gefangenen folgten in Fesseln dem Sieger bis zum Capitol, wo der Zug sich endigte. Alsdann ward Simon auf das Forum geführt, gegeißelt und enthauptet. Die Heiligthümer der Juden wurden in den Tempel des Friedens, den Vespasian nunmehr erbauete, niedergelegt und allda aufbewahrt. Johannes schwachtete zeitlebens im Kerker und die übrigen Gefangenen blieben Sklaven der Römer.

### Fünfzehntes Capitel.

#### Macharus wird erobert.

Lucilius Bassus kam hierauf nach Judäa, um die Angelegenheiten des Landes zu leiten. Ihm ergab sich die Burg Herodium, die des Erbauers Namen trug. Schwieriger war die Eroberung der Festung Macharus, welche auf einem unersteiglich steilen, und überaus hohen Felsen ruhte. Von allen Seiten waren die Thäler so tief, daß vieljährige Aufwerfung von Wällen sie nicht hinlänglich gefüllt hätte. Die Jüdischen Könige seit Alexander Jannai, hatten hier den sichersten Schutz gegen den feindseligen Araber. Herodes hatte auf der Spitze des Berges einen schönen Pallast erbauet, eine gewaltige Mauer herumgezogen und sie durch unerschütterliche Thürme befestigt. Der Wasserbehälter befanden sich oben so viele, daß der Regen den Mangel der Brunnen völlig ersetzte. Indes fehlte es keinesweges an Quellwasser, so lange die Stadt,

a. Ebr. aus dem östlichen Thale schöpfen konnte. Dort spru-  
 71. delten kalte und warme, den Kranken sehr zuträgliche  
 Quellen hervor. In dieser Stadt und Festung erwarteten die Juden unerschrocken die Ankunft der Feinde. Bassus rückte mit allen Römischen Truppen, die sich noch in der Gegend befanden, vor die Stadt. An der östlichen Seite war das Thal minder tief, daher ward da zu Sturmvorkehrungen geschritten. Die Juden sahen kaum den Abhang der Berge mit Feinden gefüllt, als sie sich von den Syrischen Einwohnern trennten, diesen die Stadt einräumten, selbst aber die Burg bezogen. Die Römer warfen Hügel auf, um sich Wege hinan zu bahnen; allein nur zu oft wurden sie von den kühnen Juden gestört, die täglich ihre Ausfälle wiederholten und ihr Blut in das der Feinde mischten. Sie schienen entschlossen, sämmtlich zu sterben, bevor die Burg in die Hände der Feinde gerieth. Ihr Anführer war Eleazar, ein kühner, tapferer Mann. Immer war er der Erste im Kampfe, der Letzte im Rückzuge. So kraftvoll und muthig indeß die Juden für ihren Heerd fochten, so vermochte die Treue gegen ihren Feldherrn mehr als die Kriegeswuth. Eleazar verweilte eines Tages nach dem Rückzuge vor dem Thore und schwahte sorglos mit einem auf der Mauer, als plötzlich ein Römischer Krieger, Rufus genannt, zum Erstaunen der Juden auf der Mauer, herbeisprang, ihn und seine Rüstung mit nervigtem Arme umfakte, und eben so schnell mit seiner schweren Beute ins Römische Lager zurücklief. Der unglückliche Gefangene ward entkleidet, mit Ruthen gepeitscht und endlich genöthigt, seine Genossen zur Uebergabe dringend aufzufordern. Die ihres Anführers beraubten Belagerten willigten ein, sobald sie hörten, daß Eleazars Leben daran hinge, erbatn sich ihren Anführer zurück und freien Abzug für die ganze Besatzung. Auf diese Weise

ging Nacharus über. Die Stadtbewohner hatten bereits die Flucht ergriffen, nur noch ein geringer Theil ward vom Feinde überrascht; 1700 mußten ihren Hals dem Schwerte reichen, und die Frauen und Kinder in die Sklaverei wandern. Die Besatzung zog aber mit Eleazar ab.

Nach diesem Siege unternahm Vassus einen Streifzug nach einem Walde, Jardes genannt, wohin sich viele Juden aus Jerusalem und Nacharus schon früher geflüchtet hatten. Gegen 3000 waren dort versammelt. Vassus ließ den Wald gänzlich mit Reiterei umziehen, und dann immer weiter umhauen. Auf diese Weise wurden die Juden zu kämpfen genöthigt, denn alle Ausgänge waren besetzt. Nur eine geringe Rache ward den Ueberraschten, die im Ganzen etwa 12 Römer niedermachten, und mehrere verwundeten, während sie nach und nach bis auf den letzten Mann getödtet wurden. Mit ihnen fiel auch der Anführer Judas S. d. Tair, der sich bei Jerusalem tapfer gehalten hatte.

Ein Befehl des Kaisers gelangte jetzt an den Vassus und an den Liberius Maximus, der als Landpfleger nach Judäa gekommen war, dem zufolge das ganze Land veräußert werden sollte. Dem gemäß erhielten 800 abgedankte Krieger den Ort Ummaus, und kauften wahrscheinlich viele Syrer für wenig Geld den fruchtbaren Boden Judäa's. Zu gleicher Zeit wurden alle Juden im Römischen Reiche angewiesen, die ehemals jährlich zum Tempel eingesandte Kopfsteuer von zwei Drachmen, fernerhin dem Römischen Capitol zufließen zu lassen<sup>10)</sup>.

Vassus überlebte seine siegreichen Züge nicht lange. Er starb in Judäa, welches nunmehr dem Flavius Silva zu fiel<sup>11)</sup>. Diesem war noch das wichtige Geschäft, die Urheber des ganzen Krieges zu



n. Ehr. 71. strafen, vorbehalten. Noch lebten die ersten Unruhestifter, die Zeloten und Meuchelmörder, wohlverschanzt in der Festung Massadah, unter dem Befehle jenes Eleazar, der von Unabhängigkeit träumte, wie sein Vorfahr, der Gaulaniter Judas, der erste Stifter jener fürchterlichen Parthei, die den Untergang der Juden bewirkt hatte. Die Zeloten in Massadah sahen ihr Vaterland verwüsten, ihre Hauptstadt zerstören, ihren Tempel verschwinden, ohne darum an ihre eigene Rettung zu denken. Sie wollten unabhängig sein, oder sterben. Standhaft behaupteten sie den festen Ort, wo sie mit Nahrung und Waffen wohl versehen waren. Und so höhnten sie des Römers Siegen noch mehrere Jahre nach dem Falle des ganzen Volkes. Der Römer achtete die geringen Haufen der dortigen Flüchtlinge nicht, und verschob daher eine Unternehmung, die nach der Einnahme des ganzen Landes wenig Ersprießliches darbot. Silva vollführte dies Werk, und beendete damit die letzten Ueberbleibsel des großen Krieges.

---

## Sechzehntes Capitel.

### Massadah wird erobert.

n. Ehr. 73. Alle festen Plätze um Massadah wurden von den Römern besetzt, und alsdann schritt der neue Feldherr zur Blockirung der Stadt selbst. Sie lag auf einem ungeheuer hohen und schroffen Felsen majestätisch in der Mitte tiefer Thäler, die das Auge von oben herab nicht erreichte.

Der Weg hinan schlängelte sich über gewaltige

Felsenrisse in vielfachen Windungen, je näher dem Gipfel je gefährvoller. Ein Fehltritt genügte, um den Tod zu bewirken. So mußte man 30 Stadien, also beinahe eine Meile himmelanklettern, ehe sich die schöne Ebene auf dem Gipfel zeigte. Eine 12 Ellen hohe und 8 Ellen breite Mauer, worauf 37 Thürme von 50 Ellen Höhe in die Wolken starrten, umschloß diese wohlangebauete Fläche, deren Mitte üppige Felder zum Unterhalte der Besatzung darbot. Alles dies war des baulustigen Herodes Werk. Dort hatte er auch einen Pallast errichtet, an Schönheit dem zu Jerusalem gleich, auf kostbaren Säulen ruhend, und mit allen Bequemlichkeiten wohl versehen. Eine große Menge Wasserbehälter, tief aus dem Stein gehauen, schützten vor Wassernoth; ja ein Brunnen führte unbemerkt die Quellen des Thales durch das Innere des Berges kunstreich in die Festung hinauf. Von der östlichen Seite schützte der Asphaltsee diesen mächtigen Ort, von der Westseite ein furchtbarer Thurm, in den sich der Schlangengpfad hineinwand. Die Kornkammern waren überfüllt, Wein und Del und Hülsenfrüchte und Baumfrüchte waren in solcher Menge vorräthig, daß eine vieljährige Belagerung sie nicht erschöpft hätte. Das Zeughaus war mit jeder Art Waffen wohl gerüstet; an Eisen, Blei, Kupfer war Ueberfluß. Herodes hatte dies in der Zeit, als ihm die berühmte Cleopatra nachstellte, zu seiner Sicherheit bereitet.

Silva zog eine Mauer um den Felsen, um vor Ausfällen geschützt zu sein; dann begann er Vorkehrungen zum Sturme. Dazu erbot sich ihm ein Hügel in Westen von Massadah, nur dreihundert Ellen unter der Festung Spitze sich endigend. Eine zweihundert Ellen hohe Schanze wurde darauf aufgeworfen, und darauf ein 50 Ellen hohes Steingerüst gestellt. Auf diesen richtete bald ein Thurm mit eisernen Gittern

<sup>a</sup> Ehr. 73. versehen, sein Haupt empor. Die Geschosse spielten gegen die Mauer hinüber. Sturmböcke von ungewöhnlicher Länge, aus ungeheuern Balken verfertigt stießen gegen die Mauer aus ziemlicher Entfernung. Bald stürzte ein großer Theil der Mauer zusammen, als die Besatzung der Festung schon eine andere Vormauer errichtet hatte. Diese bestand aus einem Holzgerüst, wie zu einem Hause gebaut wird, inwendig mit Erde gefüllt. Die Sturmböcke verloren nicht bloß gegen diese weiche Masse ihre Kraft, sondern stampften sie vielmehr immer fester. Silva ließ daher die Sturmwerkzeuge ruhen, und nahm zum Feuer seine Zuflucht. Das ganze Mauerwerk der Juden loderte hoch empor; ein heftiger Nordwind fachte die Brunst immer mehr an und bedrohte selbst die erschrockenen Römer; allein bald drehte sich der Wind, und Mauer und Thürme wurden zu Asche. Die Römer erhoben ein Freudengeschrei, wichen in ihr Lager zurück und beschloßen folgenden Tags zu stürmen.

Die Besatzung der Festung sah keine Rettung mehr. Alles war mit dem Sturz der Mauern verloren; ihr Schicksal, wenn der Feind den Ort erstürmen würde, war entschieden. Der Muth des Kampfes entsank den Hoffnungslosen und machte der kältesten Verzweiflung Raum. Eleazar versammelte seine Schaaren und redete laut zu allen Kriegern. Mit schauderhafter Ruhe schlug er den Selbstmord als das einzige Mittel zum Heile vor. Die Versammlung schwieg, nur seltenes Gemurmel ließ sich vernehmen. Da brach Eleazar in heftige Redegluth aus, kraftvoll und durchdringend ob der Feigheit der sonst so kühnen Kämpfer wehklagend, und das ganze Elend ihres nunmehrigen Lebens vor die Augen rückend. Er zeigte ihnen, wie zwecklos jeder fernere Widerstand, wie schimpflich die Uebergabe, wie schmerzhaft die Gefangenschaft, wie kränkend der

Spott der Feinde, wie erniedrigend der Kampf mit den <sup>n. Chr.</sup> Thieren zur Lust des Uebermuthes, wie wohlthätig das <sup>73.</sup> gegen der Tod für die Freiheit der Seele in den Gesilden der Unsterblichkeit sein müsse. Das ganze Bild der gräßlichen Zeit, welche die Helden von Massadah noch überlebt hatten, der Anblick des verheerten Vaterlandes, der zerstörten Hauptstadt, des zertrümmerten Tempels, des Jammers und der Noth der Gefangenen, der Schmach der Knechtschaft, alles dessen, was nur auf der Schaubühne des unglückseligen Landes seit wenigen Jahren erschienen war, trat in so lebhaften grellen Farben vor die Einbildungskraft der Vertheidiger Massadah's, daß sie der schauderhaften Eingebung des Eleazar zu folgen beschloßen. Und nun eröffnete sich ein Schauspiel, Grausen erregender, als je ein ähnlicher Auftritt in der Geschichte irgend eines Volkes. Nicht mit bewußtseinsraubender Wuth, nicht mit leidenschaftlicher Verzweiflung schritten sie zu dem Werke des Entsetzens, sondern mit einer Ruhe, wie die Ergebung in die Nothwendigkeit und die Ueberzeugung von einer bessern Zukunft sie schafft; mit der Entschlossenheit der leidenden Tugend, die vom Schicksal überwunden doch noch das Schicksal zu besiegen strebt. Die Gefühle der Menschlichkeit selbst waren nicht in denen erstorben, die jetzt Menschheit und Natur zerstören wollten, nur um des Gedankens der schmähhlichen Abhängigkeit sich zu entschlagen. Jeder Gatte, jeder Vater kehrte heim, führte Gattinn und Kinder herbei, um armte und küßte seine Lieblinge zum letzten Male, und durchbohrte die Brust der Unschuld. Thränen entfloßen Stromweise den rauhen Kriegesmännern, aber sie durchbrachen nicht den Lauf der harten Nothwendigkeit. Die That ward vollführt, nur noch die Männer blieben übrig, um bald alle Seufzer zu enden. Zuvor aber trugen sie ihre Schätze zusammen, warfen

73. <sup>u. Eb.</sup> sie auf einem Haufen, und zündeten dann ein gewaltiges Feuer an, das alles, was ihnen sonst theuer war verzehrte. Dann wählten sie durchs Loos zehn Männer zur Vollendung des großen Mordes. Jeder streckte sich neben die entschlummerten Seinen, und empfing bald den Todesstoß. Einer von den zehnen durchbohrte hierauf seine Gefährten, schauete dann mit scharfen Blicke auf den Todtenplatz umher, ob nicht etwa noch einer dem Schicksale aller entginge, und als er die feierliche Stille nicht unterbrochen wahrnahm, endete er mit eigener Hand sein hoffnungsloses Leben.

Am nächsten Morgen erstiegen die Römer verwundert und mißtrauisch, doch ungestört den Felsen. Noch loberten die Flammen, ihre letzte Beute verschlingend, aber keine Stimme, kein Laut ließ sich vernehmen. Schüchtern und besorgt späheten die Eroberer umher, um Arglist zu entdecken, doch vergebens. Sie gelangten an die Mauern, erstickten die zehrende Gluth, kein Kämpfer erschien. Sie erhoben ein Klaggeschrei, als wären sie vom Feinde angegriffene Brüder; keine Hülfe kam, keine Antwort erfolgte. Da schwankten endlich zwei Frauen, eine Verwandte des Eleazar, und noch eine andere Alte, beide aus tiefen Schlupfwinkeln gestiegen, wo sie sich während des fürchterlichen Auftrittes versteckt gehalten hatten, zum feindlichen Heere hin und erzählten die Vorfälle des verwichenen Tages. Zu gründvoll schien den Römern die That, um dem Bericht zu trauen. Langsam und vorsichtig zogen sie zum Pallast hin, und sahen dann mit ihren Augen, was ihr Ohr nicht für wahr aufnehmen wollte. Schauernd starrten sie den Anblick an, und zollten den dahingeschiedenen Feinden die verdiente Bewunderung.

Noch fünf Kinder wurden am Leben gefunden und ins Römische Lager gebracht. Eine Besatzung blieb in der Festung; Silva begab sich wieder nach Casarea.

Und somit schwanden die letzten Kräfte der Juden in <sup>n. Chr.</sup> 73 —  
 Judäa, und ward der Krieg durch eine Todtenfeier be- 93.  
 schlossen, den frühern Gräueln angemessen.

---

### Siebenzehntes Capitel.

Agrippa. Berenice. Joseph. <sup>12)</sup>

Aus den Trümmern ihres Vaterlandes hatten sich noch drei Personen, ehe sie ihnen unterliegen konnten, geflüchtet, um anderswo ein Leben zu fristen, das der Freund des Vaterlandes verabscheuet. Ihr Theil an dem Schicksale des Jüdischen Volkes ist aber nicht so gleichgültig, daß wir sie ganz mit Stillschweigen übergehen dürften. Jeder, der bis hieher der Geschichte gefolgt ist, wird gern zu wissen wünschen, welches Loos den königlichen Häuptern und besonders dem gewandten Joseph, dessen Werth in unsern Augen noch durch seine Werke erhöht wird, zugefallen sei. Ohne die fälschlichen Angaben leichterer Historiker zu berühren, finde hier das Gewisse seinen Ort. Agrippa und Berenice lebten fern vom Kriegesschauplatze in der Hauptstadt der Welt, und genossen zu Rom alle Freuden der Ueppigkeit, welche dort aus dem Reichthum entsprungen war. Mehr noch als ihr Bruder war Berenice am Hofe des Kaisers angesehen. Vespasian selbst zog sie oft, ihrer Einsicht wegen, in wichtigen Angelegenheiten zu Rathe. Aber auch ihre Buhlerei hatte sie mit dorthin genommen, und selbst den erhabenen Titus lockte sie in ihr Netz zum Unwillen des Römischen Volkes. Man fürchtete so sehr, diese

n. Chr. 93. Fremde dereinst auf dem Römischen Throne zu sehen, daß die Unzufriedenheit darüber laut ausbrach und den Kronerben nöthigte, seine Bühlerin aus Rom zu entfernen<sup>12)</sup>. Sie kehrte erst nach des Vespasian Tode (a. 78.) nach Rom zurück, aber an den Hof nie wieder. Wann Beide gestorben seien, ist nicht bekannt. So viel läßt sich mit einiger Gewißheit sagen, daß wohl keiner von beiden im letzten Jahre des Titus (80) mehr am Leben war. Wenig Königliches hatten sie ausgeführt, wenig vaterländische Treue ihren Unterthanen gezeigt. Dem Beispiele ihrer selbstsüchtigen und üppigen Voreltern folgend, hatten sie nach des Römers Gunst gebuhlt, um das Schicksal ihres eigenen Landes nicht sonderlich bekümmert. Agrippa zog sogar gegen seine Volksgenossen zu Felde, und Berenice, jenen einzigen Dienst, den sie einst als fromme Büßende unter Florus den Juden zu Jerusalem geleistet hatte, abgerechnet, hat weder den Juden thätig genützt noch sich die Achtung der Feinde erwerben können, und der Name der Bühlerin, der man selbst Blutschande zuschob, ward mit Recht von dem Spott eines Juvenal gebrandmarkt.

Joseph dagegen war noch in seiner Gefangenschaft und vielleicht bis ans Ende seines Lebens für sein Volk wirksam. Nachdem er bei der Einnahme von Jotapat in die Hände der Römer gerathen war, übernahm er eine Rolle, die den Umständen sich anschloß. Des Römers Wohlwollen durfte er nicht verschmerzen, und er wußte die höchsten Männer des Reiches durch acht priesterliche Gleisnerciei zu fesseln, ohne jedoch in ihren Augen als Landesverrätther zu erscheinen. Dies war ihm durch so manche Nebenverhältnisse leicht geworden. Der Vorwurf des Verraths konnte ihn nicht mehr treffen, sobald er aus den heiligen Urkunden bewiesen hatte, daß die Juden vom Schick-

sale zum Fallen bestimmt waren, und eben jetzt ihre  
 Zeit reifte, so daß Vertheidigung derselben ein größeres  
 Verbrechen war, als Ergebung in den Willen der  
 Vorsehung ihnen zur Tugend gerechnet werden konnte.  
 Ja er bewies nun gar auch, daß Vespasian eben der  
 große, von den Propheten verkündete mächtige Heers-  
 führer sein würde, wer konnte es nun dem weisen Jos-  
 seph verargen, wenn er dem Wink der Propheten bes-  
 ser folgte, als seine hartnäckigen Brüder? Dazu hüllte  
 sich der gewandte Joseph in eine Vaterlandsliebe, die  
 ihm, so oft er des Schicksals seines Volkes gedenkt,  
 Thränen und Beheklagen abdringt, und ihn sogar ge-  
 legentlich veranlaßte, seine Brüder in Jerusalem zur  
 Uebergabe aufzufordern, wobei er den Römer noch mehr  
 die Reinheit seiner Gesinnungen darthat, als er sich  
 manchmal der Gefahr zu sehr aussetzte. Freilich stellte  
 er sich, wenn er Aufforderungen ergehen ließ, stets aus-  
 serhalb der Schußweite; indeß traf ihn doch einst un-  
 vermuthet ein Stein, der ihn zu Boden warf. Mußte  
 nun nicht der Römer seinen Heldenmuth für die gute  
 Sache bewundern? Die Römischen Krieger durchschau-  
 ten ihn jedoch besser, und zollten seinen Verdiensten  
 nicht bloß wenig Achtung, sondern sie haßten ihn, und  
 verfolgten ihn sogar eben wegen der Gunst des Kais-  
 ers, der ihn besonders auszeichnete. Wenn seine Ge-  
 wandtheit ihn aus so mannigfachen Gefahren errettete,  
 so ist es der menschlichen Eitelkeit um so mehr zu ver-  
 zeihen, daß ein Mann, dem so viele Nachstellungen be-  
 reiten, sich endlich für wichtiger hält als er ist. Jos-  
 seph besaß Eitelkeit genug, um der Nachwelt seine Ge-  
 schichte nicht zu entziehen, und so entlossen seiner Feder  
 so viele Nachrichten über seine Lebenszeit und über sei-  
 nes Volkes Schicksal, daß wir es dem Zufalle, der den  
 Joseph in Jotapat entsperrete und ihn den Feinden  
 überlieferte, nicht genug danken können.



Joseph folgte dem Vespasian gefesselt nach Caesarea, und ehlichte daselbst auf Geheiß des Feldherrn eine gefangene Jüdin, die er jedoch, wahrscheinlich, weil nach Mosaischem Gesetz kein Priester mit einer Gefangenen sich vermählen durfte, bald wieder verließ. Er begleitete den Feldherrn nach Alexandrien. Dort ward ihm eine andere Gemahlinn zu Theile, die ihm drei Söhne gebar, von welchen nur der dritte, Hircan genannt, ein reiferes Alter erlangte. Von dort zog er mit dem Titus nach Judäa zurück, und war Zeuge aller Feldzüge und Unternehmungen der Römer, denen er durch häufigen Briefwechsel mit den Belagerten sowohl, als auch wegen seiner Ortskenntniß und Sprachfertigkeiten unentbehrlich war. Dafür erteilte er Gnadenbezeugungen, die er zur Rettung seiner Freunde benutzte. Er erhielt die erbeuteten heiligen Schriften zum Geschenk, und erbat Gnade für seinen Bruder und fünfzig andere Freunde. Als nach der Eroberung Jerusalems so viele Gefangene auf den Weisberplatz zusammengebrängt wurden, gestattete ihm Titus die, welchen er wohlwollte, der Knechtschaft zu entreißen; und er entzog hundert und neunzig den Fesseln, und verschaffte ihnen den Genuß ihres Eigenthums. Bald darauf, bei Besichtigung des Ortes Thecoa, wohin Titus ihn gesandt hatte, sah er kummervoll drei seiner vertrautesten Freunde an Bäumen ausgeknüpft noch lebend in der Luft schweben. Seine Bitte, sie abzuschneiden, fand Gehör, und einer ward noch durch ärztliche Hülfe wieder hergestellt. Für die verwüsteten Landgüter, die Joseph bei Jerusalem besessen hatte, schenkte ihm Titus andere Ländereien. So begünstigt und hochgeschätzt, ward er der Reisegefährte des Kronerben, und langte glücklich mit ihm zu Rom an. Auf der Insel Creta gefiel es ihm, seine zweite Gemahlinn, deren Benehmen nicht das beste

war, zu entlassen, und dafür eine reiche, angesehene und geistvolle Eretensische Jüdin zu ehlichen. Diese war die Genossinn seiner glänzenden Tage am Kaiserlichen Hofe, und machte ihn zum Vater zweier Söhne, des Justus und des Simonides Agrippa. Vespasian nahm ihn gastfrei auf, und räumte ihm eine der Wohnungen ein, in denen er selbst vor dem als Unterthan gelebt hatte. Er blieb im großen Ansehen am Hofe des Vespasian, und der Nachfolger desselben, Eltus und Domitian. Bei des letztern Gemahlin, Domitia, wußte er sich besonders beliebt zu machen, und dadurch den Anfechtungen seiner Feinde siegreich zu entgehen. — Schon unter Vespasian hatte Jonathas, einer von jenen Freiheitseifern, der aus Judäa entflohen war, und in Cyrene, wie anderswo berichtet werden wird, einen Aufstand der Juden bewirkt hatte, nachmals aber gefangen und nach Rom abgeführt worden war, den Joseph als den Urheber einer Verschwörung angeklagt. Eine nähere Untersuchung der Sache hatte aber den Joseph gereinigt, und Jonathas ward gezeißelt und dann lebendig verbrannt. Noch viele andere Anschläge der gefangenen Juden auf ihn wurden vereitelt. Selbst ein Hausgenosß des Joseph, ein Verschnittener, dem die Leitung seiner Söhne anvertraut war, wurde veranlaßt seinen Herrn eines Verraths zu beschuldigen, fand aber seinen verdienten Lohn. Domitian erließ dem Joseph sogar alle Abgaben von seinen Besitzungen in Judäa. Auf diese Weise erlebte Joseph ein ruhiges Alter, wohlhabend und angesehen in der Mitte derer, die ihn besiegt hatten.

Schon sehr früh hatte Joseph die Geschichte des Jüdischen Krieges in hebräischer Sprache, zum Besten der überall zerstreueten Juden verfaßt. Er war nicht bloß Augenzeuge dieses wichtigen Ereignisses gewesen,

sondern hatte durch geheimen Briefwechsel alle Bewegungen der Juden erfahren, die sonst seiner Kunde entgangen wären. Die Aufschlüsse, welche ihm dann noch fehlten, erhielt er von den Ueberläufern und Gefangenen. So entstand sein Werk vom jüdischen Kriege, dessen Wahrhaftigkeit, wenn man übrigens manche Uebertreibung in Belobung der Juden, so wie im Tadel der Empörer abrechnet, nicht zu bezweifeln ist. Selbst der eben gerügte Fehler ist nicht dem Joseph, sondern der Bestimmung des Werkes beizumessen. Indessen fanden sich in der Urschrift, deren Verlust wir nicht genug beklagen können, noch manche Mängel und Lücken, deren Ergänzungen der Verfasser erst vom Agrippa in Rom, der sonst das Werk sehr lobte, nachgeliefert wurden. Um vieles verbessert, trat daher die Uebersetzung desselben in die Griechische Sprache, wozu Joseph mehrere Sprachkundige zu Rathe zog, späterhin ans Licht. Sie beginnt vom Antiochus Epiphanes, verfolgt den Lauf der Begebenheiten bis zum Römerkriege nur in einem kurzen Auszuge, und erzählt umständlich die Geschichte des Krieges, der den Uebergang der Juden zur Folge hatte. Der Verfasser, welcher darin den Vornamen Flavius führt, den er als Freigelassener des Flavius Vespasianus angenommen hatte, überreichte dies Werk dem Kaiser und dessen Sohne, die ihm ihren Beifall zollten. Titus nahm diese Schrift in seine Büchersammlung auf, und stempelte sie durch Ausdrückung seines Siegels als ächt und glaubhaft.<sup>15)</sup> Man will sogar wissen, daß dem Verfasser dafür eine Bildsäule in Rom sei errichtet worden.<sup>16)</sup>

Der Ruhm, den das erste Werk eines Schriftstellers erntet, ist selten unfruchtbar; den Joseph feuerte er zu einer Riesenarbeit an. Er unternahm bald darauf die Abfassung einer vollständigen Geschichte der

Israeliten, vorgeblich genau nach dem Inhalte der heiligen Schrift. Dies Werk, von ihm selbst Archaiologia, oder Urgeschichte genannt, beginnt mit der Schöpfung der Welt, und führt die Geschichte in zwanzig Büchern bis zum Römerkriege herab. So viel er sich indeß darauf zu Gute thut, so ist diese Arbeit doch sehr mißrathen. Ihr Inhalt fließt aus sehr trüben Quellen, die mit der Heiligen Schrift sehr streiten, und so nach Unächtheit schmecken, daß selbst die Verächter der letztern ihm nicht beipflichten können. Auch erblickt man darin ungern ein Streben nach falscher Aufklärerei im Tone des Heidenthumes, und besonders erdichtete Reden alterthümlicher Personen, mit deren Einfalt der Redeschmuck der Griechen einen lächerlichen Widerstreit bildet. Ja er erlaubt sich in der Geschichte des Alterthums Abänderungen und Zusätze, daß man eine gewisse Absicht darin nicht verkennt. Dennoch ist die Urgeschichte, welche er uns hinterlassen, noch ein schätzbares Erbtheil, das über manche Dunkelheiten der Heiligen Schrift gute Aufschlüsse gewährt, und zugleich manche Schriftsteller anführt, deren Dasein anders woher nicht bekannt wurde, und deren Schriften aufzufinden wir vielleicht noch nicht ganz verzweifeln dürfen. — Die Widersprüche welche sich in diesem und den ersten Werke finden sind meistens Gedächtnißfehler, oder Verfälschungen seiner Abschreiber beizumessen.

Nach der Bearbeitung der Urgeschichte fand sich Joseph veranlaßt, einen kleinen Anhang, der seine Amtsverwaltung in Galiläa und einige Umstände seines Lebens beschreibt, herauszugeben. Joseph wollte sich von den vielseitigen Beschuldigungen reinigen, und zugleich die fälschlichen Angaben des Justus von Tiberias, der eben damals auch die Geschichte des Verfalls der Juden in einer schönen Sprache verfaßt,

geliefert hatte, durch sprechende Zeugnisse darthun. Wir besitzen das Werk des Justus nicht mehr, aber die Rechtfertigung des Joseph ist mit solcher Prahlerei, und überhaupt in so leidenschaftlichen Ausfällen gegen seine persönlichen Feinde geschrieben, daß man wohl sieht, er sei mehrfach mit empfindlicher Wahrheit angegriffen worden. Daher so manche augenscheinliche Entstellungen der Thatsachen, daher so große Unordnung und Verwirrung in dieser kleinen Schrift, die aber in andern Hinsichten zur Aufklärung der Zeitgeschichte mehr beiträgt, als der Verfasser glaubte.

Wichtig ist noch eine andere von ihm zur Vertheidigung der Juden herausgegebene Schrift. Apion, ein Alexandriner, hatte aus heidnischen Quellen ein Charactergemälde der Juden geliefert, durch welches sie ins gehässigste Licht treten mußten. Wie wohl diese armselige Arbeit, die wir nur aus der Widerlegung kennen, vielleicht schon aus dem Andenken der Römer gewichen war, so benutzte doch Joseph ihr Dasein, um seine ganze ungeheuere Belesenheit in fremden Geschichtswerken zum Schutze seiner Glaubensbrüder der Lesewelt vorzulegen. Er erschöpft seine ganze Gelehrsamkeit und allen Wit, der ihm zu Gebote steht, um die Ungegründetheit der gegen die Juden angezettelten Beschuldigungen zu enthüllen, und man muß ihm die Ehre widerfahren lassen, daß er in wenigen Worten mehr gesagt hat, als die zahllosen Schriftsteller die in siebenzehn Jahrhunderten später denselben Gegenstand zu beleuchten strebten.

Noch eine kleine Schrift: Von der Macht der Vernunft, worin der Heldentod von 7 Knaben zur Zeit der Maccabäer beschrieben wird, ist wegen des zierlichen Stiles lesenswerth, doch für die Geschichte unbedeutend.

Er hatte die Absicht, noch mehrere Arbeiten zu unternehmen, und als Philosoph aufzutreten, woran ihn wahrscheinlich ein früher Tod verhindert hat. Wann er starb ist unbekannt, aber daß er das 56ste Jahr erreicht hatte, ehe er die Urgeschichte vollendete, bezeugen seine eigenen Worte. Mit dem dreizehnten Jahre des Kaisers Domitian, oder dem 57sten Jahre seines Lebens endigen sich daher die Nachrichten von ihm.

Zu welchen Schlüssen auf die Bildung der Juden seiner Zeit die von ihm hinterlassenen Schriften uns berechtigen, darüber werden wir anders wo weitläufiger handeln. Es bleibt uns nur zu bemerken übrig, daß mit ihm die Geschichte der Juden späterer Zeit keinen Joseph wieder gefunden, und nur aus einzelnen Angaben ergänzt werden kann, daß eben dies noch den Werth der ächten Schriften dieses Juden mehr erhöht, und daß sie in ihrer Reinheit erhalten zu werden verdienten. Ein schlechtes Denkmal hat sich daher der gesetzt, welcher unter dem Namen des Josephon oder Josippon ben Gerion, ein eiteles Machwerk dem ächten Joseph untergeschoben, und demselben durch eine ziemlich reine hebräische Sprache bei allen Juden einen Eingang verschafft hat, wodurch die verdienstlichen Werke des wahrhaften Verfassers in Vergessenheit geriethen. Zum Glücke entlarvt sich der Betrüger selbst dadurch, daß er Thatfachen mit einrückte, die sich erst Jahrhunderte nach dem ächten Joseph zugetragen haben, folglich in seinen Schriften noch nicht erwähnt werden konnten.

Hiemit schließt sich nunmehr die Geschichte des Unterganges der Jüdischen Nation, als solcher. Die mannigfachen und zum Theil seltsamen Ereignisse die ihn begleiteten und bewirkten, sind schon an sich merkwürdig genug, um in ihrer ganzen Ausführlichkeit ges

lesen zu werden; aber sie haben einen noch größern Werth und eine noch höhere Bedeutung in Beziehung auf das geistige Leben der damaligen Juden. Wie wohl die Verhältnisse der Religion, der Bildung, der Sitten und Gewohnheiten, keinen so deutlichen Einfluß auf den Gang des Krieges, der nur aus Empörung gegen unerhörte Bedrückung hervorging, zu äußern vermochten, so wird doch jeder ihre innere Wirkungen auf den Geist des Volkes in diesem Kriege, so wie in der kurz vorhergehenden Zeit, wohl muthmaßen und zu kennen wünschen. Da sie aber so tief ins ganze Leben und Wirken der damaligen und spätern Juden eingreifen, so wird es erforderlich sein, das ganze Gewebe derselben in einem ununterbrochenen Zusammenhang zu überschauen, um nicht durch Bruchstücke das Ganze zu verkennen. Der Verlauf dieser Geschichte wird dem Leser daher weiterhin eine genaue Uebersicht des Bildungszustandes der damaligen Juden vor Augen legen.

---